Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 15. Dritter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 10. April 1862.

Inhalts-Uebersicht.

Die Stellung des preuß. Landes-Oekonomie-Kollegiums.

Wer mit aufmerksamem Interesse den Fortgang unserer modernen Landwirthschaft verfolgt, der wird sich dem tiefen Eindrucke von dem gewaltigen Aufschwunge nicht verschließen können, welchen dieselbe seit den letzten wenigen Jahrzehnten zu nehmen begonnen hat und in immer großartigeren Dimensionen unausgesetzt und rührig zu entwickeln fortfährt. Seitdem nämlich unsere heutigen Kommunikationen und Verkehrsmittel, sowohl im Lande selbst, als mit den civilisirten Staaten der Erde einen so vollständigen Umschwung erfahren haben, daß jede bekannt werdende neue nützliche Erfindung und Verbesserung sofort und binnen kürzester Zeit, gleichviel von welchem der modernen Staaten sie ausging, das Gemeingut und der Gegenstand der Prüfung und Nachachtung für alle übrigen Länder wird und meist schnellen Eingang und Verbreitung findet, ist auch die Landwirthschaft gerade und vorzüglich von diesem Strome der Neuzeit ergriffen worden, und die schon jetzt kaum mehr recht übersehbare Literatur und die in allen verschiedenen Zweigen und Gebieten der Landwirthschaft sich hervorthuenden Neuerungen, unter Anwendung der Erfahrungen aus der Chemie, Botanik, Erdkunde und übrigen Naturwissenschaften, verbunden mit den möglichst immer auf ein bestimmtes Prinzip sie zurückführenden Grundsätzen ihres heutigen rationellen Betriebes, haben denn auch die Landwirthschaft als solche schon in den Rang einer Wissenschaft zu erheben begonnen, in welchem sie durch die berühmteren Kapazitäten unserer Gegenwart je länger je tiefer und begründeter sich zu befestigen und auszubauen strebt und täglich immer neue Entdeckungen und Erfahrungen bringt.

An diesem bedeutungsvollen Aufschwunge unseres gegenwärtigen Zeitalters nehmen nun aber auch die gebildeten ländlichen Angehörigen unseres preußischen Vaterlandes einen achtunggebietenden Antheil, und es steht namentlich die Provinz Schlesien hierbei auf einem anerkennenswerthen Standpunkte der Mitbewerbung zu diesem hohen Ziele. Hauptsächlich der wichtige Vorzug in unserem Preußen, daß die befähigtsten Persönlichkeiten der Nation, nachdem sie dem Staate im Civil- oder Militairdienste eine Reihe von Jahren gedient, später als Landwirthe, und so grade unser ganzer größerer Grundbesitz, ihre Wirthschaften selbst bestellen und führen, ein Vorzug, den unser Vaterland vor anderen Nationen, z. B. England, voraus hat, ist zu der glücklichen Verfolgung dieses Zieles von erheblichem Nutzen gewesen, weil so die Landwirthschaften durch den Eifer des eigenen Interesses um so nachhaltiger durch unseren Gutbesitzerstand verbessert und gehoben sind und fort und fort vervollkommnet werden. Wie nun aber dies Streben bereits zu Vereinigungen zum gegenseitigen Austausch der Erfahrungen und gemeinsamer Förderung der landwirthschaftlichen Interessen, und das wieder zu Central-Vereinen für die gemeinsame Verfolgung der Nützlichkeitszwecke einer ganzen Provinz allmälig geführt hat, so stand bis in die neueste Zeit gerade auch das königl. Landes-Oekonomie-Kollegium als diejenige Behörde da, welche die Gesammtinteressen des ganzen Landes mit allgemein anerkanntem Erfolge vertrat und ihnen bei der Regierung Ausdruck gab, wie es denn thatsächlich als die natürliche Vertretung dieser Interessen auch von der Mehrzahl unserer Landwirthe betrachtet wird. Wenn nun neuerdings von verschiedenen Seiten Klagen laut geworden sind, daß dies Kollegium von seinem früheren Ansehen herabzukommen beginne, so mußte die Thatsache, daß dasselbe seine Sitzungen freiwillig bis auf nur zwei reduzirte und der Ackerbauminister dies genehmigte, den ersten schlagenden Beweis davon liefern, daß die gegenwärtigen Vertreter dieses Kollegiums die im Eingange dieser Betrachtung hervorgehobene Bedeutung unserer modernen, zur Wissenschaft erhobenen Landwirthschaft und die sich für das Landes-Oek.-Kollegium daran knüpfende Aufgabe in seiner ganzen Inhaltsschwere bisher doch nicht herauserkannt und zur Geltung gebracht haben. Keinesfalls scheint aber jenes Mitglied des Landes-Oek.-Kollegiums diesen Standpunkt richtig erfaßt zu haben, welches in der Nr. 14 dies. Ztg. nicht etwa den Vorwurf aus den auf zwei reduzirten Sitzungen zu rechtfertigen strebt, sondern durch einen verfehlten Angriff jene in der früheren Betrachtung aus diesem Faktum hergeleiteten Bedenken zu verdecken und so in Stillschweigen zu begraben sucht. Wir erfahren nun aber, zu unserem Befremden, von diesem Mitgliede, daß nach seiner und des Kollegiums Auffassung sich die Ereignisse in der modernen Landwirthschaft **gar nicht so drängen,** daß die zur Besprechung gelangenden Fragen **nach einem halben Jahre** — und warum nicht auch nach **einem** oder gar nach **zwei Jahren?** — veraltet scheinen müßten, und werden zur Plausibelmachung dieser Auffassung auf die verhängnißvolle Kreditfrage verwiesen, die ja schon, das weiß Gott! seit geraumen Jahren der Diskussion dieses Kollegiums unterliegt, ein Schicksal, das, wie wir getrost hinzufügen können, noch so manche andere, und noch dazu die brennendsten landwirthschaftlichen Fragen in neuerer Zeit ebenfalls dort erfahren mußten! Wir erfahren ferner, daß denn in Folge dieser Auffassung über unsere moderne Landwirthschaft lediglich zur Bequemlichkeit der entfernteren Herren Mitglieder, um ihnen die zeitraubenden Reisen zu ersparen, die Sitzungen auf zwei beschränkt wurden, und wir werden nächstens wohl weiter zu hören bekommen, daß die Sitzungen nur einmal im Jahre, oder gar **ein Jahr ums andere,** abgehalten werden, — denn die Ereignisse der Landwirthschaft drängen ja nicht so!

Allein auch abgesehen davon, muß es ferner doch nicht anders als ein trauriges Zeichen von jedem, der mit wahrem Interesse die Förderung der preußischen Landwirthschaft erstrebt, betrachtet werden, wenn er erfährt, daß ein Mitglied des eigenen Landes-Oek.-Kollegiums so wenig die Stellung dieses Kollegiums erkannt hat, daß es sich öffentlich dagegen verwahren zu müssen glauben konnte, daß diese Behörde die natürliche Vertreterin unserer agrarischen Interessen und Spitze unseres vaterländischen ländlichen Vereinswesens bilde! Und nicht genug damit, daß sich dies Mitglied auf das Regulativ für diese Behörde beruft und die eigenen Worte desselben mit gesperrter Schrift hervorhebt, worin es gerade ausdrücklich heißt, daß die Bestimmung des Landes-Oekonomie-Kollegiums die sei, den Minister von den vorwaltenden landwirthschaftlichen Zuständen der Provinzen in steter Kenntniß zu erhalten und aus eigener Bewegung Vorschläge und Anträge im Landeskulturinteresse zu machen! Liegt nicht in der Aufgabe desselben, den Minister in solcher steten Kenntniß zu erhalten, gerade implicite die Pflicht, daß es sich selbst diese stete Kenntniß doch immer zuvor noch erst verschaffen müsse, und woher schöpft es diese wohl geeigneter, als eben durch seinen beständigen Zusammenhang mit den so zweckmäßig organisirten landwirthschaftlichen Vereinen? Involvirt ferner aber nicht auch schon die Benennung des Kollegiums, als technische Deputation, daß dasselbe gerade als deputirt, das heißt, abgeordnet und zusammenberufen sich darstellen soll, um die ländlichen Interessen vor oder gegenüber dem Ackerbauminister zu vertreten? Und wenn dann weiter im § 3 dieses Regulativs ausdrücklich: als außerordentliche Mitglieder des Landes-Oek.-Kollegiums die jedesmaligen Präsidenten oder Direktoren der landw. Central-Vereine in den Provinzen allgemein ernannt werden, beweist dies nicht schlagend, daß diese Behörde die natürliche Spitze dieser Vereine bilden soll? Das Ackerbau-Ministerium hat hierbei seiner inneren Organisation nach doch immer die Exekutive zum Hauptzweck, zu welcher ihm aber jenes Kollegium als Vertreter der Landwirthschaftlichen Gesammtinteressen in unserer Monarchie berathend zur Seite stehen soll. Gehören aber endlich zu dem Zustande der Landeskultur nicht gerade so recht wesentlich die von uns hervorgehobenen erhöhten Spiritusausbeuten und namentlich die Drainagefrage, jene wichtigste landwirthschaftliche Melioration der Gegenwart? Freilich dem Landes-Oekon.-Kollegium, welches sich von den Vortheilen derselben bis jetzt noch nicht hat überzeugen wollen, mußte ihre Kammerbefürwortung nur als ein höchst untergeordnetes Ereigniß sich darstellen, was eben keines Wortes gewürdigt zu werden verdient! Von dem in der That bedeutungsvoll zu nennenden und in jüngster Zeit ins Leben gerufenen Schafzüchtervereine, dem Beamten-Hilfsvereine u. s. w. nimmt ferner das Kollegium natürlich keine Notiz, da sie ja nicht den Zustand der Landeskultur betreffen!

Lesen wir schließlich den nicht enden wollenden Bericht über die letzte Sitzung dieses Kollegiums, worüber wir bisher absichtlich am liebsten mit Stillschweigen hinweggegangen waren, so drängt sich denn bei kurzem Nachdenken darüber unwillkürlich die Anschauung auf, wie vielen und wichtigen Stoff die heutige Landwirthschaft enthält, der unverarbeitet zum Verwundern schnell und summarisch von dieser Behörde abgethan und er- oder entledigt werden konnte.

Wir können diese Betrachtung hiernach nur mit Bedauern schließen, daß ein Mitglied unseres bisher *allgemein so hoch gehaltenen* Landes-Oekonomie-Kollegiums öffentlich sowohl diese Behörde, als sich selbst nicht als natürlichen Vertreter unserer vaterländischen ländlichen Interessen, so wie unserer landwirthschaftlichen Vereine betrachten mochte! Hoffen wir, daß dies nicht die Meinung der übrigen Mitglieder dieses Kollegiums sein werde!

J. H.

Vorzüge des Anbaues von Frühkartoffeln.

Landwirthe, die auf leichtem Sandboden wirthschaften, sprechen gar häufig das Bedauern aus, sich wegen der Natur ihres Bodens gar nicht am einträglichen Handelsgewächsbau betheiligen zu können, sondern nur auf Roggen, Gerste, Lupinen und Kartoffeln angewiesen zu sein, welche Pflanzen ihnen keinen großen Gewinn abzuwerfen vermögen, da sich alle Welt an ihrem Anbau betheiligt und der Markt davon fast immer überfüllt ist. Wir würden dergleichen Wirthen so manches Handelsgewächs vorschlagen können, dessen Gedeihen auf einem gut bearbeiteten und gedüngten Sandboden keinem Zweifel unterliegt; wir möchten sie an den so einträglichen Hopfenbau erinnern, welcher um Neutomysl, in der Pfalz, in Belgien 2c. gerade auf dem dürftigsten Sande mit der größten Sicherheit und Einträglichkeit betrieben wird; — wir könnten ihnen ebenfalls aus unserer eigenen Anschauung erzählen, daß wir bei dem Gutsbesitzer Göppner auf Dzientschyn im Großherzogthum Posen türkischen Tabak an der Lehne eines so sandigen Berges gebaut fanden, daß dort selbst Kiefern nur kümmerlich wuchsen, während jener Tabak prächtig gedieh und auf einem Morgen volle 5 Centner tadelloser Blätter brachte, welche nur zu Cigarretto's (von denen alle, das Hundert um 15 bis 20 Sgr., schon 9 Monate nach der Tabakernte abgesetzt waren) verarbeitet wurden; — wir wären im Stande, in gleicher Weise eine ganze Reihe von Handelspflanzen zu bezeichnen, die einen weit verbreiteten und sicheren Absatz haben, deren Anbau leicht ist und welche, wenn auch für besseren Boden dankbar, doch nie den Sand verschmähen; — ganz besonders aber hätten wir Lust, auf die Einträglichkeit und Sicherheit des Grassamenbaues aufmerksam zu machen, und diesen vor Allem anzuempfehlen, indem gerade für die meisten derjenigen Gräser, deren Samen am dringendsten begehrt werden und deshalb einen großartigen Gegenstand des Handels bilden, die leichten Bodenarten am geeignetsten sind; — aber es liegt nun einmal in der Natur des Menschen und namentlich des Landwirths, alte Freunde und Vertraute nicht so leicht gegen neue Bekannte einzutauschen, deren Charakter und Behandlungsweise noch mehr oder weniger verborgen, deren Beständigkeit und Dankbarkeit noch nicht genug geprüft ist; — aus diesem triftigen Grunde, zumal wir nicht im Stande sind, eine hinreichend genaue Anweisung zum Anbau anderer Handelsgewächse in den beschränkten Rahmen eines Zeitungsaufsatzes zusammenzuschnüren, wollen wir es hier auch nur versuchen, unserer Kartoffelpflanze, deren zweckmäßigstes Anbauverfahren ja im Allgemeinen schon ziemlich richtig gehandhabt wird, — so daß wir es als bekannt voraussetzen dürfen, — eine neue, nur höchst selten erst beachtete Seite abzugewinnen: wir meinen ihre Geeignetheit als sehr begehrte und hoch bezahlte Handelsfrucht, wenn es gelänge, selbige im großen Maßstabe vor Ende Juni reif auf den Markt zu bringen.

Es kann natürlich nicht von großartig angelegten Kartoffeltreibereien die Rede sein, sondern der Anbau dieser Knollenpflanze muß nothwendig, um nicht von vornherein vor unserem Vorschlag, der übrigens mit nur geringen Abänderungen der alten Verfahrungsart überall und leicht durchführbar ist, zurückzuschrecken, ganz in den Grenzen des gewöhnlichen landwirthschaftlichen Betriebes bleiben. Dieses wenigstens ist, worauf wir sogleich aufmerksam machen wollen, entschieden unsere Ansicht von der Sache, welche sich auch nur darum zur allgemeinen Beachtung und Nutzanwendung empfiehlt. An der Fruchtfolge, wo eine solche besteht, braucht nicht im mindesten geändert zu werden, sondern die Frühkartoffeln werden ganz einfach, fast in der bisher üblichen Weise, auf dem ohnehin zum Kartoffelanbau bestimmten Felde ausgelegt, ähnlich, wie die übrigen bearbeitet, jedoch statt im September und Oktober, bereits von Mitte Juni bis dahin Juli abgeerntet. Ließ man nach Kartoffeln, wie es in der Regel geschieht, sonst eine Sommerhalmfrucht, also Sommer-Roggen oder Gerste, folgen, so braucht hierin entweder nichts geändert zu werden, oder man wird mit größerem Vortheile und einsichtsvoller Weise das eben leergewordene Kartoffelland sofort mit angekeimten Lupinen, oder mit Spargel, Buchweizen, oder einer anderen Gründüngepflanze, die gerade dem Boden am angemessensten ist, unter Umständen sogar mit irgend einer Grünfuttergemengesaat bestellen, um erstere im Herbste während ihres üppigsten Wachsthums recht tief unterzupflügen, oder letztere im Spätsommer an Milchvieh zu verfüttern, um dadurch reichlich Milch und thierischen Dünger zu erzeugen. Namentlich im ersteren Falle wird man eine viel reichere Ernte von der Sommerhalmfrucht haben, als gewöhnlich, wo man selbige unmittelbar noch Kartoffeln folgen ließ, und die mit ihr zugleich eingebrachte Klee- oder Grassaat wird ebenfalls mit größerer Sicherheit gedeihen. Wo man nach Kartoffeln irgend eine Hülsen- oder eine Oelfrucht (der Frühkartoffelbau paßt nämlich auch für viele bessere Bodenarten, als für den lehmigen Sand!) zu bringen pflegte, da wird gleichfalls die Ordnung nicht gestört; aber auch dann wird es sehr zweckmäßig sein, sofort eine Gründüngepflanze, am besten Lupinen (jedoch vorher angekeimt!), in dieser Zwischenzeit folgen und im richtigen Augenblick, aber stets recht tief, unterackern zu lassen, so daß man beim Ackern zur Nachfrucht möglichst wenig von dieser schon zersetzten oder erst verwesenden Pflanzenschicht an die Oberfläche pflügt. Wo man, was ebenfalls häufig beliebt wird, Winterroggen nach Kartoffeln säete, ist die allzu große Lockerheit des Bodens nach Aberntung dieser Knollen, wenn selbige im Herbste, kurz vor der Wintersaat erfolgt war, längst und überall für einen sehr mißlichen, leider nicht zu vermeidenden Umstand erkannt worden. Die Bestellung aller zu Winterroggen bestimmten Kartoffelschläge mit einer recht früh abzuerntenden Kartoffelsorte hilft schon an sich jenem Uebelstande gänzlich ab, indem sich das leichte Land bis zur Roggensaatzeit vollständig oder genügend fest zusammensetzt; aber was uns noch viel wichtiger erscheint, es ist gar nicht nöthig, das abgeerntete Feld drei Monate lang müßig liegen zu lassen, sondern man kann Anfang oder Mitte Juli mittelst einer leichten Krümmeregge angekeimte Lupinen unterbringen und etwas einwalzen, und man wird sich durch deren Unterpflügen im Oktober eine um so schönere Roggenernte sichern. Selbst zweimal Kartoffeln, oder noch öfter hintereinander auf derselben Stelle kann man mit Erfolg und Leichtigkeit bauen, wenn man den soeben von einer ergiebigen Frühkartoffelsorte abgeernteten Schlag mit irgend einer passenden Gründüngepflanze, immer wieder am besten mit Lupine, die vorher angekeimt wurde, besäet, diese bis in den Spätherbst hinein wachsen läßt und dann recht tief unterpflügt, während man mit Kompost- oder Jauchedüngung vor dem Kartoffellegen, oder während des Wachsthums der Kartoffeln im nächsten Frühjahre noch anderweitige Nahrungsstoffe dem Boden zuzuführen sucht.

Wir hoffen hierdurch dargelegt zu haben, daß der Anbau einer recht frühreifenden Kartoffelsorte auf einem gewissen Theile, vielleicht auf einem Drittel oder auch der Hälfte des ganzen Hackfruchtschlages, nicht nur nicht die geringsten Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten für diese oder jene Felderbenutzung, sondern daß jener sogar in jeder Hinsicht die sichtlichsten und größten Vortheile bietet. Man

wird daher eine noch weitere Auslassung über alle von dieser Seite aus unserem Vorschlage sich ergebenden Vorzüge uns nicht abverlangen, aber vielleicht den Einwand erheben, daß mit obigen Rücksichten auch alles erschöpft sei, was sich zu Gunsten vorliegender Sache anführen und begründen lasse, während ein anderweitiger Nutzen daraus vielleicht nicht nachgewiesen werden könne, ja, daß die frühen Kartoffelsorten nur in den Garten, nicht ins Feld gehören, weniger Ertrag als die späteren bringen, auch nicht viel höher als diese zu verwerthen und am Ende in großen Massen schwer absetzbar sein dürften. Wir müssen aber solchen und ähnlichen Zweifeln und Einwürfen entgegnen, daß sie sich alle bei näherer Betrachtung als nicht stichhaltig erweisen. Wir können betreffendenfalls unsere Gegenansicht durch eine große Menge von Beispielen und Zahlenangaben belegen, sind aber gesonnen, uns recht kurz zu fassen, und müssen darum auf jenes verzichten. Uebrigens ist die Sache so klar, daß es solcher blos langweiligen Weiterungen gewiß nicht bedarf, und daß es an folgender Zusammenstellung kaum irgend zu bestreitender Thatsachen wohl völlig genug ist.

Die frühreifenden Sorten widerstehen nach allen Erfahrungen der letzten funfzehn Jahre den Witterungseinflüssen am besten und werden von der Kartoffelkrankheit schon aus dem Grunde fast gar nicht berührt, weil jene bereits zur Reife gelangt sind, wenn der seit einigen Jahren beobachtete und für das gesunde Weiterwachsthum der meisten späten Kartoffelsorten so verhängnißvolle Zeitraum des Auftretens jenes parasitischen Pilzes Peronospera infestans, im Anfange Juni, und ungünstigen, vielleicht allzu plötzlichen Witterungswechsels bald darauf seine nachtheilige Wirkung zu äußern beginnt. — Keine Frühkartoffelsorte bedarf besseren und reicheren Boden oder mehr Pflege, als irgend eine späte Sorte, um den ihr angemessenen Ertrag zu bringen. Die Bearbeitung vertheilt sich nur auf kürzere Zeit und findet hauptsächlich im zeitigen Frühlinge statt, während die Spätkartoffeln noch bis Ende Juli behackt werden können, durch welche Theilung der Arbeit in jeder Hinsicht Vortheile erwachsen. Besonders aber kennzeichnet es alle Frühkartoffeln, daß sie eine leichte Bodenart verlangen. — Wir besitzen eine Menge Frühkartoffeln, welche hinsichtlich ihres Stärkemehlgehaltes, und eine noch größere Anzahl, welche in Bezug auf ihren Wohlgeschmack keiner späteren Sorte nachstehen, viele sind im Gegentheil wegen dieser beiden Eigenschaften und ihrer geringeren Größe halber zu Speisekartoffeln vorzugsweise und allgemein beliebt. Auch was den Ertrag an Knollen anbetrifft, so läßt eine hinlängliche Zahl von frühen und allerfrühesten Sorten, worin uns erfahrene Kartoffelzüchter beistimmen werden, gleichfalls nichts zu wünschen übrig. Die sog. früheste, englische Treibkartoffel mit 18 bis 20 pCt. Stärke, vorzüglich wohlschmeckend, von sehr beliebter Form und Größe, Ende Juni sicher reifend, bringt auf einen Morgen 100 Centner Knollen und darüber! Dergleichen ertragreiche und zeitig zur Reife zu bringende Sorten giebt es mehrere. Garten-Inspektor Hannemann zu Proskau hat darüber wiederholentlich Bericht erstattet und ist zugleich im Stande, die besten Sorten zu mäßigem Preise abzulassen. — Daß die Ernte so zeitig vorgenommen werden kann, ist ebenfalls kein kleiner Gewinn für den Landwirth, welcher viele Hackfrüchte, namentlich Kartoffeln erbaut, indem jene während der langen Tage von Mitte Juni bis dahin Juli mit den verhältnißmäßig geringsten Kosten erfolgt, aber nicht ganz und gar in die kurzen, kalten und oft unbeständigen Herbsttage fällt. Uebrigens giebt es um die genannte Zeit des Sommers nicht allzu dringende Arbeit anderwärts; auch kann auf Sandboden gerade während ungünstiger Witterung, welche die Heuarbeit und den Beginn der Getreideernte unterbricht oder hindert, noch recht gut das Herausnehmen der eben reifen Frühkartoffeln bewerkstelligt werden; und schon das ist ein sehr wesentlicher Vortheil, daß man die größte, nur wünschenswerthe Menge von Handarbeitern an sich zu fesseln und den ganzen Tag über nützlich zu beschäftigen im Stande ist, indem man jene bei schönem Wetter, nur so lange der Thau auf dem Grase liegt, beim Kartoffellesen anstellt, von 9 Uhr Vormittags an aber erforderlichenfalls sämmtlich in die Heu- oder beginnende Getreide-Ernte schickt, und indem man an jedem für letztere ungünstigen Tage wieder alle Arbeiter ausschließlich zum Kartoffelernten benützt. Die wohlthätigen Folgen einer solchen Arbeitstheilung machen sich dann außerdem noch den ganzen Sommer und Herbst über geltend; aber wir müßten zu weit gehen, wollten wir alle für den ganzen Wirthschaftsbetrieb daraus entspringenden Bequemlichkeiten, Ersparnisse und offenbaren Vortheile auseinandersetzen; auch sind dieselben zum Theil noch in die Augen fallender, als die eben angeführten, mithin, ohne besonders hervorgehoben zu werden, erkennbar.

So bleibt also nur noch die Frage zu erledigen, wie wir darauf kommen, die frühreifenden Kartoffeln gleichsam mit den begehrtesten Handelsfrüchten in einen Rang zu stellen. Darauf hat uns die Wahrnehmung geführt, daß in ganz Oberschlesien und in allen volkreichen Städten Schlesiens, besonders aber in Breslau, im Monat Juni bis Mitte Juli eines jeden Jahres, wegen dann noch höchst seltenen Vorkommens dieser Frucht auf den Märkten, die Kartoffeln den allerhöchsten Preis erreichen, zumal es während jenes Zeitraums noch ebenso sehr an anderem Gemüse, wie an Obst, oder überhaupt an großer Auswahl unter Nahrungsmitteln fehlt. Frische Kartoffeln sind dann ein allgemein gefühltes, dringendes, leider in der Regel unbefriedigt bleibendes Bedürfniß großer Städte. Der Absatz dahin wäre in der That lohnend und sicher. Man müßte entweder mit größeren Speiseanstalten oder mit Gemüsehändlern daselbst einen Vertrag auf wöchentliche Lieferungen, z. B. mittels der Eisenbahnen bis Breslau 2c., derart schließen, daß für jeden einzelnen Abnehmer auf dem bequemsten Anhaltepunkte ein Bahnwagen befrachtet und mit dem nächsten Güterzuge abgesandt würde. Natürlich müßte man gerade während jenes Zeitraums zu liefern im Stande sein, wenn die frischen Kartoffeln noch selten, am meisten begehrt und am höchsten bezahlt sind. Um einen regelmäßigen Absatz einzuleiten, bedarf es nichts als einer Probesendung reifer Kartoffeln vor Mitte Juni an bedeutendere Gastwirthe und andere Hauptabnehmer irgend einer großen Stadt, der ungefähren Angabe der möglichst binnen 3 oder 4 Wochen abtheilungsweise zu liefernden Gesammtmenge und einer dem Gegenstande entsprechenden Preisforderung. Natürlich muß man auch mit vielen Abnehmern in Verbindung zu treten und zu bleiben suchen, um sich zugleich für die Zukunft Absatz zu sichern. Wohnt Jemand in großer Nähe einer volkreichen Stadt, so kann er auch den Markt derselben unmittelbar besuchen und im Einzelnen verkaufen lassen. In jeder Weise wird ihm ein lebhafter Begehr für ein so frühes Erzeugniß entgegenkommen, vorausgesetzt, daß selbiges auch wirklich reif ist, was unter Benutzung aller über den Kartoffelbau vorliegenden Erfahrungen ohne große Künstelei bereits um jene Zeit alle Jahre erreicht werden kann. L. Scz.

Ueber das Ausfahren, Breiten und Liegenlassen des Mistes im Winter auf dem Felde.

Von H. Bürger.

Schon seit mehreren Jahren sieht man hin und wieder, auf großen Gütern namentlich, eine neue Düngungsmethode in Anwendung bringen. Ich meine das Ausfahren, Breiten und Liegenlassen des Düngers im Winter auf den Feldern. Da dieses Verfahren den bisherigen Ansichten und Grundsätzen der Landwirthschaft widerspricht, so erscheint es an der Zeit, die Sache einer Beleuchtung und Prüfung zu unterwerfen.

Der Dünger ist die kostbarste Waare des Landwirths. Was kostbar, was theuer ist, damit pflegt man schön zu thun, nicht fahrläßig umzugehen. Die neue Düngungsmethode scheint dem aber Hohn zu sprechen. Inwiefern dieser Vorwurf begründet ist, will ich unparteiisch untersuchen und meine Ansichten und mein Urtheil darüber abgeben.

Bis auf die neueste Zeit waren die größten landwirthschaftlichen Autoritäten der Meinung und Ansicht, daß der Dünger am besten im Boden aufgehoben sei, d. h. daß man den Mist zu einer Zeit auf das Feld fahren müsse, wo es das Unterpflügen desselben sogleich gestattet. Man dürfe also den Dünger nicht auf der Oberfläche des Ackers liegen lassen und der Einwirkung der Witterung aussetzen. Man tadelte diejenigen Landwirthe, welche dawider handelten. Bei der alten Dreifelderwirthschaft war es Sitte und Gebrauch, den Mist nur zweimal im Jahre auszufahren, und zwar im Mai und Juni auf die Brache, und den Sommermist im Herbst zur Winterung. Die Brachdüngung war die sogenannte große Mistfuhr. Man fuhr den sämmtlichen vorräthigen Mist aufs Feld, schlug ihn in kleinen Haufen ab und ließ ihn so lange ungebreitet liegen, bis die Mistfuhre beendet war. Man war eitel, wollte prahlen mit der Menge von Misthaufen auf dem Felde. Man überlegte und bedachte aber nicht, daß man sich dadurch auch nicht den geringsten Nutzen verschaffe, wohl aber offenbaren Nachtheil bereite.

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß das Liegenlassen des Mistes im Sommer auf dem Felde, sei es in kleinen Haufen oder gebreitet, unpraktisch sei; denn die Luft, Sonne, der Thau, Regen und Wind bewirken unzweifelhaft die Verflüchtigung der besten Bestandtheile des Düngers. Der Verlust, welcher dadurch der Landwirthschaft während des tausendjährigen Reichs der Dreifelderwirthschaft erwachsen ist, ist enorm, unschätzbar. Die Düngerarmuth dieses Wirthschaftssystems hatte ihren Hauptgrund mit in diesem unwirthschaftlichen Verfahren. Die Abschaffung der Dreifelderwirthschaft und die Einführung verbesserter Wirthschaftssysteme hat diese fehlerhafte Methode nunmehr größtentheils glücklich beseitigt. Man war zu der Ueberzeugung gekommen, daß es besser sei, den Mist frisch, womöglich sogleich hinter dem Wagen, breiten und unterpflügen zu lassen. Es muß daher auffallen, wenn man gewissermaßen zu der alten verwerflichen Düngungsmethode zurückzukehren anfängt, nur mit dem Unterschiede, daß man jetzt den Mist im Winter bei Frost auf das Feld fährt, ausbreiten und so lange liegen läßt, bis es die Witterung, resp. der Zustand des Ackers erlaubt, oder die Zeit es erfordert, ihn unterzupflügen.

Was können nun die Motive zu dieser augenscheinlich unwirthschaftlichen Benutzung des Düngers sein? Diese Frage drängt sich dem denkenden Landwirth hierbei unfreiwillig auf. Ohne triftige Gründe, sollte ich meinen, würde man doch nicht zu einer Methode übergehen, die augenscheinlich Nachtheil bringen müsse.

Wenn ich nicht falsch urtheile, sondern richtig zu schließen glaube, so geschieht das Ausfahren des Mistes im Winter lediglich aus dem Grunde, um das Zugvieh zu beschäftigen, den harten Weg bei Frost zu benutzen, Zug und Zeug zu schonen und die Arbeitskräfte im Frühjahre zu andern dringenden Arbeiten benutzen zu können. Diese Annehmlichkeiten sprechen allerdings für die Sache, und sie scheint um deshalb nicht verwerflich, weil so lange die Temperatur unter 0 steht, der Mist ausgebreitet keine Veränderung erleidet. Tritt aber schnelles Thauwetter ein, und ist das Feld abschüssig, so wird der Dünger ausgelaugt, das noch gefrorene Erdreich kann die flüssigen Theile nicht aufnehmen, sondern sie fließen von dem abschüssigen Felde fort und gehen demselben verloren. Es wird aber nur wenig Ackerstücke geben, die so eben — horizontal — liegen, daß gar kein Abfluß stattfinden könne, und ebenso findet nur in seltenen Fällen, also ausnahmsweise, ein so allmäliges Aufthauen ohne Regenwetter statt, daß gar kein Verlust durch Abfließen des Mistes entstünde.

Ich bin sonach der Meinung und glaube, daß die meisten Landwirthe dieselbe mit mir theilen werden, daß der Verlust, welcher durch das Ausfahren und Breiten des Mistes im Winter bei eintretendem rapiden Thauwetter der Landwirthschaft erwächst, den vermeintlichen Nutzen bei Weitem übersteigen müsse, daß dieser nur illusorisch sei und blos auf individuellen Ansichten beruhe. Ich sehe in dieser neuen Düngungsart keinen Fortschritt, sondern einen Rückschritt, und hoffe es zu erleben, daß diejenigen Landwirthe, welche sie jetzt exerziren, davon zurückkommen werden; sie müssen durch Schaden klug werden. Eine theure Lehre, die ich Anderen durch diese Auseinandersetzung zu ersparen wünsche.

Anbauversuch mit der rothen Lupine.

(Auszug aus einem Bericht des Herrn O. Brandt zu Eichenberg an die Kommission für landw. Angelegenheiten.)

Durch die Güte der Kommission für landw. Angelegenheiten erhielt ich 1861 20 Pfd. Samen von rothen und ebensoviel Samen von gelben Lupinen zum vergleichenden Anbau. Ich wählte überhaupt für meine Lupinen eine Breite von 30 Ackern, welche seit längeren Jahren keine Düngung erhalten. Auf einer passenden zugänglichen Stelle drillte ich die rothe in 1½ Fuß entfernten Reihen, daneben in denselben Abständen die gelbe. Die aneinander grenzenden Streifen lagen in dem breitwürfig gesäeten Lupinenschlag. Die Aussaat fand den 6. Mai statt, und deckte ich mit 20 Pfd. rothen Samen 20 Ruthen, mit 20 Pfd. gelben 67 Ruthen (die Ruthe zu 16 Fuß). Bald gingen dieselben auf — es standen aber die rothen dünner als die gelben. Die rothen hatten sehr mathige aber bleiche Kotyledonen, aus welchen sich bis Anfang Juni dünne Blattquirle, von kränkelndem, magerem Aussehen entwickelt hatten. Vom 1. bis Ende Juni trieb ein dicker holziger blattarmer Stengel aus der gewonnenen Basis 1 Fuß lang hervor, auf welchem sich schon Anfang Juli die ersten schmutzig gelbrothen Blüthen zeigten, in einem losen, lückenhaften Aehrenstande an der Spitze des Schaftes vereinigt. Unregelmäßig setzten die Blüthen ihre großen Schoten ab, von denen die meisten nur zwei Körner enthielten. Der zweite Theil war im

---

Hauswirthschaftliche Briefe.

Von Dr. F. F. Runge, Professor der Gewerbekunde in Oranienburg.

Zehnter Brief.

Vom Chlor und seinen Beziehungen zum Hauswesen.

Das Chlor erscheint in seinem freien, unverbundenen Zustande wie der Sauerstoff als ein Gas. Seinem chemischen Wesen und Wirken nach ist es auch nur eine andere Art von Sauerstoff, wenngleich in den Beschaffenheiten und Erscheinungsweisen beider sich große Verschiedenheiten offenbaren.

Zum thierischen Leben sind beide, einestheils frei, anderentheils gebunden unentbehrlich. Wenn der Sauerstoff in Begleitung des Stickstoffs einen für das Leben der luftathmenden Thiere nothwendigen Bestandtheil ausmacht, wenn er zunächst als ein Nahrungsmittel für die Lungen die Urbedingung des Lebens ist, so ist das Chlor in Verbindung mit anderen Stoffen nicht minder wichtig. So tiefgreifend ist die Wirkung desselben freilich nicht, aber seine Beziehungen zum Magenleben, d. h. zur Verdauung, ist unverkennbar, und daher sein Allgemeinverbreitetsein im Weltmeer eine Lebensfrage für die Bewohner desselben.

Das Salz des Meeres besteht nämlich zur größeren Hälfte aus Chlor, verbunden mit einem anderen Stoff, den man Natrium nennt. Daher wird es Chlornatrium, im gewöhnlichen Leben aber wegen seiner Anwendung im Haushalt Kochsalz genannt.

Aus diesem Salze wird das Chlor abgeschieden mit Hilfe der Schwefelsäure und des Braunsteins. Erhitzt man nämlich Kochsalz mit Schwefelsäure, so entwickelt sich ein scharfer, erstickender Dampf, der an kalten Körpern sich zu Tropfen verdichtet, durchdringend sauer schmeckt und Chlorwasserstoffsäure oder Salzsäure genannt wird.

Bringt man mit dieser Säure nun unter Erwärmung Braunstein in Berührung, so wird daraus, wie der schwedische Scheidekünstler Scheele zuerst beobachtete, das Chlor frei gemacht, und zwar in Form einer grüngelb gefärbten Gasart, mit sehr gefahrdrohenden Eigenschaften für das Menschenleben, besonders für die Lungen.

Anfangs hatte der Entdecker nicht die geringste Ahnung davon, welchen lebensgefährlichen Stoff er in Freiheit gesetzt hatte. Aber einige Athemzüge der damit vermengten Luft mahnten ihn, unter dem heftigsten Reiz zum Husten, zur Behutsamkeit, und nun richtete er sein Hauptaugenmerk darauf, das Wesen und Wirken dieses Stoffes, ohne Schaden zu nehmen, kennen zu lernen.

Zunächst wurde erkannt, daß das Chlorgas mit Luft vermengt in demselben Verhältnisse an Strenge verliert, als die Luft im Uebermaß ist. Es kann daher in solchem Fall nicht nur ohne Schaden eingeathmet, sondern auch mitunter sogar, in gewissen Krankheiten der Lungen, als Heilmittel für dieselben, wohlthätig werden.

Ebenso läßt sich das Chlor mit Wasser verbinden, und offenbart in dieser Gestalt die so höchst merkwürdigen Wirkungen auf Pflanzen- und Thierstoffe, die es ohne Ausnahme wesentlich verändert, oder auch gänzlich zerstört und in andere Stoffverbindungen umwandelt.

Hierzu gesellt sich nun noch eine Menge anderer Eigenschaften des Chlors, die den gefahrlosen Umgang mit ihm möglich und es zu sehr vielen nützlichen Anwendungen geschickt machen.

So giebt es mit Kalk und mit Natron Verbindungen, in denen es minder frei als in der Luft und im Wasser ist, aber doch nicht so vollständig gebunden, wie im Kochsalz durch das Natrium. Daher äußern diese Verbindungen, welche unter dem Namen Chlorkalk und Chlornatron bekannt sind, mehrere Wirkungen des freien Chlors, aber in einem milderen, gemäßigteren Grade.

Der Chlorkalk ist jetzt eine sehr gangbare Handelswaare. Er erscheint als ein grauweißes, etwas feuchtes Pulver, das einen eigenthümlichen, vom Chlor herrührenden, nicht schädlichen Geruch ausstößt. Daher kann er, ohne Nachtheil, auf flachen Gefäßen ausgebreitet, in Wohn- und Krankenzimmer gestellt werden. Er dient dann als ganz vorzügliches Mittel, die Luft zu reinigen, und ist die mildeste Art, unangenehm riechende und schädliche Stoffe zu zerstören.

Es beruht diese Wirkung darauf, daß die Kohlensäure der Luft den Chlorkalk zersetzt, indem sie sich mit dem Kalk verbindet, dadurch das Chlor frei macht und in Gasgestalt austreibt, das dann, von der Luft aufgenommen, die darin befindlichen schädlichen Dünste und Gerüche zerstört. Da das Freiwerden des Chlors aus dem Chlorkalk hier nur langsam geschieht, so wird es dem Menschen nicht lästig, was aber im hohen Grade der Fall ist, wenn anstatt der Kohlensäure eine andere, und zwar eine flüssige Säure darauf einwirkt.

Dies haben zur Cholerazeit, als das sogenannte „Räuchern mit Chlor" als ein Schutzmittel gegen die Ansteckung der Krankheit allgemein in Anwendung kam, viele Menschen zu ihrem größten Ungemach erfahren. Unwissende Krankenwärter gingen dabei oft so unvorsichtig und plump zu Werke, daß die Kranken fast erstickten und einen heftigen Bluthusten, ja oft sogar Schwindsucht davon bekamen.

In solchen Fällen ist eine gründliche Hilfe schwierig und muß sie auch möglichst rasch gewährt werden. Wer demnach so unglücklich war, beträchtliche Mengen Chlorgas einzuathmen, kann sich Linderung durch das Ammoniakgas verschaffen. Ein bloßes Riechen an Salmiakspiritus ist aber nicht hinlänglich. Es muß durch Ausgießen desselben auf Tücher der Luftraum, in dem man sich aufhält, mit dem Ammoniakgas insoweit erfüllt werden, als man es nur irgend aushalten kann.

Nach einer neuen Erfahrung soll der Dunst des Kyanols noch bessere Dienste leisten. Es ist dies ein von mir entdeckter Bestandtheil des Steinkohlentheers, den man auch Anilin nennt, und wovon ich später noch etwas recht Merkwürdiges zu erzählen haben werde.

Ein sehr starkes Chlorräuchern mittelst Chlorkalk und Schwefelsäure ist bei und nach seuchenartigen Krankheiten oft sehr nothwendig. Es darf aber dann nur vorgenommen werden, wenn sich in den Räumen, z. B. Krankenzimmern, keine Menschen befinden. Dann kann die Sache gründlich und mit entschiedenem Erfolge ausgeführt werden, vorausgesetzt, daß man hinlänglich lange Thüren und Fenster fest verschlossen hält. Durch einfache Lüftung ist später das Chlor leicht zu entfernen und das Zimmer ohne Bedenken wieder zu beziehen. — Es versteht sich, daß man aus einem solchen Zimmer vorher Gardinen, Kleidungsstücke u. dgl. entfernt haben muß; wenigstens können dieselben nicht gar zu lange dem Chlordunst ausgesetzt werden, ohne ihre Haltbarkeit zu beeinträchtigen.

Soll in bewohnten Zimmern etwas mehr Chlorgas entwickelt werden, als der Chlorkalk für sich an freier Luft mit Hilfe der Kohlensäure ausgiebt, aber weniger und minder heftig als auf die eben angegebene Art mittelst wässeriger Schwefelsäure, so könnte man sich einer trockenen Säure, z. B. der Weinsteinsäure bedienen, die, mit dem trockenen Chlorkalk gemengt, ebenfalls Chlor entwickelt. Hier geschieht es zwar viel langsamer, aber doch noch nicht langsam genug, und dann ist die Weinsteinsäure zu theuer. Bessere, ja ganz zweckentsprechende Dienste leistet dagegen der Alaun. Dieser wirkt

August ausgebildet, es hatte aber die Pflanze nur die dürftige Höhe von 1½ Fuß.

Die gelbe Lupine — sowohl die gedrillte, wie die breitwürfige — wucherte anders. Aus den dunkeln ersten bodenständigen Blättern stieg ein 3—4 Fuß hoher, blattreicher, saftiger Stengel aufwärts, welcher mit einer schönen, dichten, leuchtenden Blüthenähre abschloß.

Theils im August, theils im September wurden die Lupinen gemäht, — die Versuchsstücke am 6. September. Begünstigt durch das schöne Herbstwetter, ging bei der Ernte wenig verloren — und erhielt ich an Gewicht:

1) von den rothen Lupinen gedrillt auf 20 Ruth. 2 Ctr. Körner,
2) von den gelben Lupinen gedrillt auf 20 Ruth. 4 Ctr. Körner,
3) von den gelben Lupinen breitwürfig (die beste Stelle der Breite) auf 20 Ruthen 6 Ctr. Körner.

Die rothe Lupine setzt meiner Ansicht nach einen besseren, gehaltreicheren Boden voraus, als die gelbe. — Meiner Ueberzeugung nach wird diese nie die gelbe verdrängen. (Einzelne Exemplare der rothen hatte ich im Garten gebaut — auch diese zeigten sich kränklich im Blatt.) (Ldw. Anz. f. Kurhess.)

Der Obst- und Gartenbau.

Die am 11. d. M. in Breslau stattfindende Ausstellung von Gartenerzeugnissen verdient ohne Zweifel von unsren Landwirthen mehr beachtet zu werden, als im Allgemeinen neuerer Zeit Obst- und Gartenbau bei den schlesischen Landwirthen Beachtung finden. Der Geschmack an dem englischen Style der Gartenanlagen ist insofern dem Gartenbau nicht günstig, als man weite, nur von Bosquets und Waldbaumgruppen hier und da unterbrochene Gras- und Rasenflächen der konzentrirteren und intensiveren Gartenkultur immer mehr und mehr vorzuziehen pflegt, — sehr bezeichnend für unsere moderne Landwirthschaft; — den Nutzen des Gartenbaus für zu untergeordnet, den Gartenbau selbst für zu kleinlich hält und solchen lieber dem kleineren Grundbesitzer überläßt; — so ungefähr, wie die Milchwirthschaft, den Flachsbau und andere, spezielle Sorgfalt beanspruchende Branchen. — Dennoch aber ist der Gartenbau ein sehr wichtiger Zweig der Landwirthschaft. Nicht nur in der Nähe großer Städte, auch im übrigen Lande gewährt er seinen guten Ertrag; denn mancherlei Früchte lassen sich anbauen, die man, besonders in der Nachbarschaft der Eisenbahnen, leicht weithin versenden kann, und auch auf dem platten Lande wächst die Konsumtion der Gartenerzeugnisse, der schon seit Jahrzehnten nur unvollständig genügt wird, von Jahr zu Jahr; so daß von Gartenland doch mindestens das Doppelte dessen gewonnen werden kann, was man von Acker- oder Grasland erzielt. — Insbesondere aber ist die bei vielen größeren Wirthschaften und in ganzen Distrikten sich darbietende völlige Vernachlässigung der Obstkultur zu beklagen. Auf jedem Boden können ohne alle Beeinträchtigung des Ackerbaues auf je 100 Morgen Acker mindestens 100 Obstbäume mit einem Ertrage von 20 bis 40 Thlr. stehen; — auf vielen Gütern, besonders Oberschlesiens, aber kommt noch nicht auf 10 Morgen ein Obstbaum. Im Jahre 1770 waren in Schlesien bei ca. 4,200,000 Morgen Acker und gegen 160,000 Morgen Gartenland 1,410,062 Obstbäume vorhanden, 1797 bei 4,500,000 Morgen Acker und 180,000 Morgen Garten 3,230,161 Obstbäume, 1804 5,373,932, 1805 5,448,796 Stück Obstbäume; so daß im Anfange unseres Jahrhunderts auf einen Einwohner ca. 4 Obstbäume bei 4 Morgen Ackerland und 0,13 Morgen Gartenland kamen; während heut, wo eine so genaue Obststatistik nicht vorhanden, — die Zahl der Obstbäume sich im Ganzen nicht über 5,000,000 Stück veranschlagen läßt; also pro Kopf nur 1,5 Stück bei 8,008,000 Morgen Acker und 206,000 Morgen Garten; — (nicht, wie die Kataster angeben, 6,817,857 Morgen Acker) wonach auf einen Einwohner 2,41 Morgen Acker- und Gartenland, auf 100 Morgen Acker- und Gartenland aber ca. 63 Obstbäume kommen; — (nach der offiziellen Statistik auf 1 Kopf 2,05 Morgen Acker und Garten und auf 100 Morgen Acker und Garten: 74 Bäume). Endlich hat der Gartenbau auch seine moralische Bedeutung für den Landwirth; — denn der Garten ist eine Schule für das Feld. — Freilich baut man nicht Gurken und Salat im Felde und sind Raps, Flachs, Korn und Klee keine Gartenfrüchte; aber doch läßt sich von dem aufmerksamen Beobachter gar manche Anwendung für das Feld im Garten finden. Referent, der es immer mit dem Felde zu thun gehabt und es in der Gärtnerei nur knapp über das ABC hinausgebracht, profitirte seiner Zeit und für sein ganzes Leben Unschätzbares, indem er durch 4 Jahre aufmerksam beobachtete, wieviel sein alter Gärtner Dünger verwendete, — wie derselbe ihn verwendete und mit welchem Erfolge. — Daß er den Lehren des Gartens Gehör schenkte, — namentlich in Dünger und Früchten seine Unterschiede machen lernte, kam ihm auch bald so zu statten, daß er dem Gärtner immer freien Zutritt zur Düngergrube gestatten konnte und sich den Garten nicht, wie dies eben bei vielen Wirthen der Fall ist, dadurch verleidet sah, daß des Gärtners Grabscheit mit jedem Stiche nach Dünger ruft. — Den Spaten der Kräuter um Breslau und Liegnitz kommt wohl der Dünger ungerufen, aber sie würden doch nimmer ihre außerordentlichen Erträge erreichen, wenn sie die rechte Verwendung des Düngers, die Unterschiede ein und derselben Düngersorte nicht so wohl inne hätten — und ohne dieses würden auch nimmer ihre Felder — gleich denen um Brüssel, Gent und Brügge — so sichere Früchte bringen. Wenn man auch dem Nachbar von Konstadt, Polkwitz, Herrnstadt oder Bolkenhain die Düngergrube der Breslauer und Liegnitzer Kräuter zur Verfügung stellen könnte, würde der des Düngergebrauchs nicht gleich kundige Wirth doch auf Sand wie auf tragbarem Boden wenig oder gar nichts mehr als jetzt erreichen; höchstens Lagergetreide; — nicht: „bis der Boden erstarkt," sondern der Wirth der Vortheile des stärkeren Düngergebrauchs inne geworden wäre. — Endlich wird ein Landwirth, der gern ein Stündchen in seinem Hausgarten zubringt, der Sünde unserer Zeit, jener vornehmen Wirthschaft, nicht so leicht anheimfallen, welche alle mögliche Erträge, nur keinen reellen Geldertrag zu erzielen versteht. —

Dank also der „Gesellschaft für vaterländische Kultur," welche auch in unserer Zeit dem Gartenbau und der Obstbaumzucht Schlesiens noch jene Aufmerksamkeit zuwendet, welche solchen die ältesten Pfleger schlesischer Kultur und insbesondere auch der große König Friedrich geschenkt haben! — R.

Scheinbare Vortheile im Betriebe der mecklenburger Brennereien im Verhältniß zu den preußischen.

Wodurch sind die preußischen Brennereien intelligent und ertragreich geworden?

Durch die fortwährend gesteigerte Steuer.

Dies klingt allerdings sonderbar, doch dem ist so; es sind Uebelstände in denselben verschwunden, welche wesentlichen Schaden brachten, es werden größtentheils nur gebildete, tüchtige Brenner angestellt und gut salarirt und die Präzision bis aufs penibelste gehandhabt.

Die mecklenburger Brennereien, welche auf den Gütern sind, haben gar keine Steuer an den Staat zu entrichten; dieselben werden so lau und von eigentlichen Brennerknechten (welche billig sind) geführt, daß man sich oft wundern muß, wie die Besitzer so blind sein können, ihren Ruin nicht zu sehen, welcher hierdurch schnell herbeigeführt werden muß; mit einem Wort gesagt: die Brennereien werden stiefmütterlich behandelt; bald fehlt es an Gerste zu Malz, bald an Holz oder Torf, oder derselbe ist naß und das Holz grün, so daß oft das doppelte Brennmaterial verarbeitet wird, wo im trockenen Zustande die Hälfte genügt; der Brenner muß aber arbeiten, es mag gehen, wie es will; kurz, die Brennerei wird als onus betrachtet, namentlich, sobald die Feldarbeit beginnt, und ist der eingefleischte mecklenburger Wirthschaftsbeamte ein Feind der Brennerei, indem dieselbe ihm mehr zu schaffen macht, als die einfache Kornbau-Wirthschaft; daher werden hier nie landwirthschaftlich-technische Gewerbe Eingang finden, und ist fast ein Gut im Verruf, sobald sich eine Brennerei darauf befindet. Deshalb werden die größte Zahl der Brennereien kein Hebel für die Wirthschaft sein, vielmehr sind in den letzten Jahren große Brennereien eingegangen, indem die Besitzer behaupten, keine Kartoffeln bauen zu können; dies liegt einfach darin, weil keine Sorgfalt auf das Saatgut (qualitativ) verwendet wird.

Wie können Brennereien also rentiren, wenn nicht alle Energie aufgeboten und dem Fortschritt gehuldigt wird; denn die penibelste Ordnung und Pünktlichkeit sind ja Haupterfordernisse beim Betriebe der Brennerei!

Es würden am Ende in Preußen ebenfalls dergleichen Brennereien sich finden, wenn die Steuerbehörde nicht das Vorwärts dahinter gesetzt hätte, und die Stunden des Betriebs gezählt wären.

Der Handel mit dem in den ländlichen Brennereien produzirten Spiritus ist in Mecklenburg so erschwert, daß man oft nicht im Stande ist, denselben zu einigermaßen annähernd verhältnißmäßigen Preisen wie die Zollvereinsstaaten zu verkaufen, indem die Rittergüter nur Hamburg und Lübeck als Versandtorte haben; die mecklenburger Stadt-Brennereien haben Monopol, deshalb darf kein Spiritus, in Landbrennereien produzirt, nach den Städten gebracht werden; doch wird derselbe viel geschmuggelt von den Kaufleuten, welche denselben von den Landbrennereien kaufen; die Strafe, im Fall der Schmuggler ertappt wird, ist pro Oxhoft 12 Thlr., außer den erheblichen Kosten, und muß derselbe wieder aus der Stadt gebracht werden. Der Preis des Spiritus ist jetzt pro Oxhoft 44 bis 46 Thlr., während die ländlichen Brennereibesitzer in Hamburg 25½ bis 26 Thlr. erhalten.

Hamburg wie Lübeck bieten aber sehr unangenehme Abnehmer, indem an beiden Plätzen die vereidigten Messer und Wäger jedes Faß messen und wägen, ob dieselben preußische Aichung haben oder nicht; in der Regel ist der Messer mit seinem Meßstock zu bitter; der Wäger thut es auch nicht ohne ein paar Prozente, der Makler nimmt auch 3 bis 4 pCt. vom Geld in Anspruch für Spesen, Unkosten ꝛc., so daß, wenn man Abrechnungen erhält, man oft erschreckt ist über die Abzüge. Im Verhältniß zu den preuß. Spirituspreisen erhält man in Hamburg stets 9 Thlr. weniger.

Das Uebelste ist noch mit, daß die dienenden Leute sehr theuer sind, dabei ungelehrig; wo man in Preußen mit 4 Leuten fertig wird, gebraucht man hier 5 und 6 Leute; die Regiekosten stellen sich demnach auch viel theuerer, als in Preußen.

An Steuer zahlt man in Preußen 8 Thlr. pr. Oxhoft Sprit; hier erhält man 9 Thlr. weniger wie dort dafür; in Preußen hat man die Steuerkontrole, welche oft lästig erscheint. — Ich habe in Preußen und den Zollvereinsstaaten viele Brennereien geführt, doch nie den Druck der Steuerbehörde empfunden, viel weniger Strafen bezahlt. Eine mit Ordnung geführte Brennerei wird nie Defrauden machen, kein Besitzer wird sie billigen. Ich habe stets mit den Beamten in Friede und Freundschaft gelebt.

Wo bleiben demnach die Vortheile für die mecklenburger Brennereien?

Die Dünnmaische ist das Einzige, — doch ist dies kein Vortheil, da hierbei so verschiedene Gährungserscheinungen auftreten, daß ein Beamter, der nicht fest ist, die gröbsten Fehler begeht. Was nützt das Wasserdestilliren? das Feuerungsmaterial kostet mehr, als der gewonnene Spiritus! H. Böhm.

Verein schlesischer Spiritus-Fabrikanten.

Petition des Amtsrath Menzel in Guttentag.

Durch den Vorstand des Vereins dem Minister d. Landwirthschaft überreicht.

In Veranlassung der, durch bezeichneten Verein mir gewordenen Aufforderung,

„über die Besteuerungsweise der Spiritus-Fabrikation"

und insbesondere darüber mich zu äußern:

„inwiefern der dem hohen landwirthschaftlichen Ministerio zu unterbreitende Antrag wegen Abänderung des bisherigen Steuer-Modus auf Spiritus in eine direkte Abgabe auf das Fabrikat zu befürworten sei,"

erlaube ich mir das hierüber lautende Besteuerungs-Gesetz, ehe ich zur Sache selbst übergehe, zur Sprache zu bringen.

Dasselbe datirt vom 27. Oktober 1810, und ist dieses nicht für die seit dem 1. Januar 1821 eingeführte Besteuerung nach Maischraum, sondern für den früher erhobenen Blasenzins berechnet und ausgearbeitet.

Das am 8. Februar 1819 erschienene Gesetz hat das Maischraum-Steuer-Regulativ mit jenem Gesetz von 1810 gleichsam in Verbindung gebracht. Die im letzteren Gesetz enthaltenen Bestimmungen können für die Maischraum-Besteuerung selbstredend mindestens nicht in allen Punkten zutreffend sein, weil der jetzige Steuer-Modus ein ganz entgegengesetzter zum Blasenzins ist.

Seit dem Erscheinen angezogener beider Gesetze, also seit 50 resp. 40 Jahren, waren dieselben einer Revision nicht unterworfen, und haben solche während dieses langen Zeitraumes, ungeachtet der veränderten Zeitverhältnisse wie anderer Umstände, eine Reform nicht erfahren. — Der Antrag:

„dieses Besteuerungs-Gesetz einer gründlichen Revision zu unterwerfen,"

erscheint daher durchaus gerecht, und halte ich dafür, daß desfallsiges Gesuch nicht dringend genug unterstützt werden könne.

Diese Revision wird denn auch Veranlassung geben, die Besteuerungsweise selbst in Prüfung zu ziehen, ob nämlich die höheren Orts in Anregung zu bringende direkte Abgabe vom Fabrikat der Maischraum-Besteuerung vorzuziehen sei, oder nicht.

Die verschiedenen Vorzüge, wie andererseits auch die Mängel der genannten Besteuerungsarten, sind anderweitig vielfach geeigneten

---

auf den Chlorkalk auch wie eine Säure, aber wie eine sehr schwache, und dabei recht anhaltend.

Man vermengt den Chlorkalk mit etwa gleichen Theilen Alaun, der aber zuvor fein gestoßen sein muß. Wenn dieses Mengen vorsichtig und mit Erwägung der Umstände geschieht, so hat man die Entwickelung von wenig oder viel Chlor in seiner Gewalt. Zuerst wird der in einem flachen Gefäße ausgebreitete Chlorkalk blos mit dem Alaunpulver leicht bestreuet, ohne jegliches Umrühren. Später, wenn die Einwirkung nachläßt, bewegt man ein Stäbchen darin einigemale hin und her. Dies ist dann wieder für's Erste genug, bis man endlich durch Mengen die beiden Pulver in eine innigere Berührung bringt. Dann wird die Einwirkung auf einander eine allgemeine; ja zuletzt kann man noch etwas Wasser hinzufügen, um allen vorhandenen Chlorkalk zu nutzen.

Vielen Menschen ist der Geruch des Chlors unangenehm. Auch verschiedenen Thieren will er nicht behagen und sie fliehen ihn. Ob dies nun aber so weit geht, daß man, wie behauptet wird, Fliegen mittelst Chlorkalk aus *Kuhställen* vertreiben könne, wenn man ihn auf einem Brette ausbreitet, in der Höhe anbringt und gleichzeitig ein Fenster etwas offen stehen läßt, weiß ich nicht aus Erfahrung. Ich zweifle sehr; auch möchte der Kostenaufwand und die Umständlichkeit nicht sehr empfehlend sein.

Besser bewährt sich, um die Kuhställe von Fliegen zu befreien, ein altes Mittel, das ich hier in Erinnerung bringen will. Unten an der Erde müssen in der Wand kleine Fenster angebracht werden, wo möglich nach der Sonnenseite hin. Hier sammeln sich, wenn im Uebrigen der Stall gehörig dunkel gehalten wird, vom Lichte angezogen, die Fliegen. Läßt man nun von Zeit zu Zeit ein paar Hühner hinein, so verzehren diese dieselben und man ist so wirklich im Stande, die armen Kühe, die von ihren Quälgeistern oft tagelang am Fressen gehindert werden, davon zu befreien. Da die Fliegen sich immer erst zu den Fenstern begeben, wenn sie sich an den Kühen sattgesogen, so geben sie wirklich ein nahrhaftes Futter ab, und es sollte mich nicht wundern, wenn nicht nächstens einmal wieder ein Schwindler dieses als Geheimniß feilböte: „*Ein ganz kostenfreies Mittel, Hühner schnell fett zu machen.* Gegen postfreie Einsendung von 1 Thlr."

In *Speisekammern* wird aber das Aufstellen von Chlorkalk sehr nützlich sein. Er ist hier wirklich im Stande, die Schmeißfliege von Fleischspeisen abzuhalten und auch andere Fliegen von der Kammer zu entfernen. — Man behauptet auch dasselbe von Mäusen, worüber ich jedoch nichts Gewisses beibringen kann.

Ganz besonders empfiehlt sich aber der Chlorkalk für *Fleischerläden*, wo im Sommer, trotz der besten Lüftung und Reinlichkeit, oft ein Geruch herrscht, der nicht angenehm ist, und wo dann die Fliegen arg ihr Wesen treiben. Ich bin überzeugt, daß hier Chlorkalk mit oder ohne Alaun, je nachdem, gute Dienste leisten wird. — Die Haublöcke aber und anderes Holzwerk in dieser Jahreszeit mit Hilfe von Chlorkalk, wie man auch wohl gerathen hat, zu reinigen, möchte ich nicht empfehlen. Ein Zusatz von *Essig* zum Waschwasser thut hier sicher viel bessere Dienste. Er entfernt den Ammoniakgeruch und hinterläßt nichts Fremdes.

Während eines heißen Sommers kam eine Milchwirthschafterin zu mir und klagte über ihren *Milchkeller*. Seit einigen Tagen bedeckte sich nämlich die Milch in demselben mit kleinen, grünlich gefärbten Pilzen, die sich gewaltig rasch vermehrten. Dabei hatte die Kellerluft einen eigenen dumpfigen Geruch. Ich sollte Rath schaffen. Die letztere Angabe, bezüglich des „*dumpfigen Geruchs*", ließ mich bald einen finden und bestimmte mich, der Frau die Anwendung von Chlorkalk mit Alaun zu empfehlen, und zwar so stark, wie es die Milchmädchen nur irgend aushalten könnten, und dann mitunter den Keller gründlich zu lüften. Nach einigen Tagen erhielt ich die Nachricht, daß das Mittel geholfen habe, die Pilze hätten sich nicht wieder eingestellt. Ich muß aber bemerken, daß sich gleichzeitig das Wetter bedeutend änderte; es ging von 20 Gr. R. auf 8 Gr. R. herunter. Bewiesen ist es also noch nicht, daß mein Mittel geholfen habe, aber ich mache hier Hausfrauen darauf aufmerksam, es vorkommenden Falls zu versuchen. Es könnte doch Etwas nützen.

Wenn irgend etwas Neues in der Wissenschaft auftaucht, finden sich gewöhnlich eine Menge Unberufener, d. h. *Schwindler*, es zu ihrem eigenen Vortheil auszubeuten. In dieser Beziehung hat auch das Chlor öfter herhalten müssen und ist zu den abenteuerlichsten Vorschlägen mißbraucht worden.

So verkauft heut noch Einer eine Geheimvorschrift: „*Die Kraft des Stallmistes zu vermehren*" und verlangt für die Mittheilung nicht weniger als 2 Frd'or. — Und was ist es? Man soll den Stallmist, der bekanntlich viel Stroh enthält, mit Chlorkalk mengen. Durch denselben werde das Stroh sehr schnell in Humus verwandelt. — Daß der Centner Chlorkalk 7 Thaler kostet, das ganze Fuder Mist, à 30 Centner, aber nur 1 Thaler werth ist, das geht unseren Mistverbesserer nichts an, die Hauptsache ist, daß er seine 2 Frd'or. im Sack habe!

Doch dergleichen Schwindeleien sind der Gesundheit nicht nachtheilig und bringen ein Menschenleben nicht in Gefahr. Aber was soll man dazu sagen, wenn Jemand „*ein ganz unfehlbares Mittel gegen jegliche Ansteckung*" ankündigt, es sich theuer bezahlen läßt und dann den Anwender desselben in Lebensgefahr bringt?

Ein solches Mittel wurde von England her empfohlen und verkauft. Es bestand in Folgendem: Man soll ein leinenes Tuch gut mit Essig befeuchten und Chlorkalk darüber streuen, es dann zusammenlegen, vor den Mund halten und dadurch die Luft des Zimmers einathmen, worin ansteckende Krankheiten sich befinden.

Ein mir befreundeter Heilkünstler kaufte die angepriesene Vorschrift. Es war zur Cholerazeit. Schon gleich der erste Versuch brachte den ängstlichen Heilkünstler dem Erstickungstode nahe. Er hatte, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß der Essig aus dem Chlorkalk das Chlorgas rasch austreibt, einen herzhaften Athemzug gethan und mußte es nun mit stundenlangem krampfhaften Husten büßen.

Zum Glück waren keine weiteren schlimmen Folgen eingetreten, und der Fall hatte das Gute, daß andere Heilkünstler sich dadurch warnen ließen und mit Hilfe von Sachverständigen (wozu auch ich die Ehre hatte zu gehören) dahin zu gelangen suchten, die für ansteckend gehaltene Luft in den Krankensälen durch eine zweckmäßige, d. h. gefahrlose Chlorkalkanwendung zu verbessern.

Im nächsten Briefe werde ich von den Wirkungen zu berichten haben, welche der Chlorkalk auf Farben, besonders auf *gefärbte Kleiderstoffe* ausübt, und wie überaus geistreich die chemischen Farbenkünstler (die es sich gefallen lassen mußten, schlechtweg „*Kattundrucker*" genannt zu werden) es verstanden haben, diese eigenthümlichen Wirkungen zur Darstellung von wirklichen Kunsterzeugnissen zu benutzen. Eine Musteranstalt für diese Art von Leistungen war früher die *Milde'sche Kattundruckerei* vor dem Ohlauer Thore in Breslau.

Orts auf das Sorgfältigste schon zur Beleuchtung gelangt, und enthalte ich mich darum hier um so mehr jeder Auslassung darüber, als ich der Ansicht bin, daß es dem Lande gleichgiltig sein muß, in welcher Weise die Abgaben, hier die Spiritus-Gefälle, zur Einziehung gelangen, wenn nämlich das hierüber sprechende Gesetz den Anforderungen der Zeit, wie den Verhältnissen im Allgemeinen entsprechend abgefaßt ist.

In dieser Beziehung läßt das bisher bestehende Gesetz sehr viel zu wünschen übrig.

Durch die hierin enthaltenen Bestimmungen werden die davon betroffenen Unterthanen seit nun schon 40 Jahren auf eine Weise beunruhigt und in so peinigender Besorgniß erhalten, wovon das Gros des Landes keine Ahnung hat. Ich glaube nicht zu weit zu gehen, wenn ich behaupte, daß die preußische Gesetzgebung bisher noch kein zweites Gesetz zu Tage gefördert hat, welches gleiche Bestimmungen mit jenen Verordnungen enthielte.

In Bezug hierauf erlaube ich mir beispielsweise die im Gesetz ausgesprochene Vertretung des Brennerei-Eigenthümers für Versehen, welche dessen Brennknechte sich zu Schulden kommen lassen, anzuführen. Für sich selbst muß und kann auch Jedermann einstehen, aber für Vergehen Anderer schuldig erachtet zu werden, bleibt ungerecht, namentlich für Leute, welche, wie hier die Brennknechte, oft keinen Begriff von dem Umfange der in jenem Gesetz ausgesprochenen Strafen und deren Folgen haben. Hierzu tritt nun noch der Umstand, daß diese Strafen auch nicht im Entferntesten dem Objekt des Versehens angemessen in diesem Gesetz festgestellt sind, und führe ich in dieser Beziehung an, daß eine dreimalige Wiederkehr einer Ungehörigkeit mit der Entziehung der Konzession für den ferneren Betrieb verbunden ist. Diese im Gesetz ausgesprochene Drohung ist geeignet, den Brennerei-Besitzer — somit den größeren Theil des Rittergutsbesitzer-Standes — in steter Besorgniß zu halten. Die Folgen einer solchen Konzessions-Entziehung reichen hin, die empfindlichsten Nachtheile, oft auch wohl den Ruin der Brennerei-Besitzer herbeizuführen. Selbst die strengste Aufsichtsführung kann den Besitzer nicht schützen, denn wenn nicht dieser, so kann ein anderer von den 6 bis 12 in der Brennerei beschäftigten gewöhnlichen Arbeitsleuten sich eines Vergehens schuldig machen.

Die Geldstrafen stehen denen mit der Entziehung der Konzession verbundenen Nachtheilen nicht erheblich nach; denn der größere Theil der in den Brennereien vorkommenden Ueberschreitungen sind mit 100 Thlr. verpönt, welche, rückwirkend, sich oft auf viele 1000 Thlr. berechnen lassen, welcher Fall kürzlich zum Schrecken und Entsetzen aller Brennerei-Inhaber im Wartenberger Kreise vorgekommen. Im angeführten Falle ist die Strafe rückwirkend und dadurch auf mehrere 20,000 Thlr. berechnet worden. Darüber, daß der Besitzer jener Brennerei zur Sache gänzlich schuldlos, kann kein vernünftiger Mensch auch nur einen Augenblick zweifelhaft geblieben sein, gleichwohl mußte derselbe nach dem Wortlaut des Gesetzes, wonach dieser für das Vergehen Anderer einzustehen hat, für schuldig erachtet werden.

In Folge dieses Vorfalls ist bei bezeichneter Herrschaft die Brennerei bereits kassirt, weshalb denn auch das, seit 30 Jahren daselbst bestandene Wirthschafts-System nothwendig abgeändert werden mußte, welche Umgestaltung mit einem Nachtheil von anderen 20,000 Thlr. verbunden bleibt.

Abgesehen von der Fassung des vielgenannten Gesetzes, wonach selbst der Schuldloseste für schuldig in Anspruch zu nehmen ist, so erscheint dasselbe in anderer Beziehung noch ungleich mehr verwerflich und für den Besitzer in Rücksicht der hieraus entspringenden Folgen auf das Empörendste gefährlich. Es sei mir gestattet, auch in Bezug hierauf, mich auslassen zu dürfen.

(Schluß folgt.)

Ueber Luftfiltration.

Schon im Jahre 1854 haben Schröder und v. Dusch bewiesen, daß die atmosphärische Luft ihre Fähigkeit, in gewissen Substanzen Gährung oder Fäulniß hervorgerufen, vollständig verliert, wenn man sie, ohne sie zu erhitzen, durch ein mit Baumwolle locker gefülltes Glasrohr leitet; doch muß man die hierzu dienende Baumwolle vorher einige Zeit hindurch im Wasserbade erwärmen. Diese wissenschaftlich ebenso interessante, als praktisch höchst werthvolle Thatsache hat Schröder durch fortgesetzte Untersuchungen noch genauer zu erforschen gesucht, und ist derselbe in neuester Zeit zu dem bestimmten Resultate gelangt, daß die merkwürdige Wirkung der Baumwolle, wie er bereits vermuthet hatte, in der That nur darauf beruht, daß durch dieselbe die in der Luft befindlichen mikroskopischen Keime, welche allein die Schimmelbildung, die Bildung der Weinhefe, des Milchsäureferments, des Ferments der Zersetzung des Harns rc. hervorzurufen vermögen, zurückgehalten werden. Gekochte vegetabilische oder animalische Substanzen, heiß mit Baumwolle verschlossen, bleiben unter derselben gegen jede Art von Gährung, Fäulniß oder Schimmelbildung vollkommen geschützt, wenn alle entwickelungsfähigen Keime in denselben durch das Kochen getödtet worden sind; denn diejenigen Keime, welche von der Luft zugeführt werden könnten, werden durch die Baumwolle aus derselben abfiltrirt. Die Keime der meisten vegetabilischen und animalischen Organismen werden durch bloßes Aufkochen der Substanzen, in denen sie vorkommen, schon vollständig getödtet. Zur Tödtung aller von der Luft zugeführten Keime reicht kurzes Aufkochen bei 100 Gr. C. ebenfalls hin. Milch, Eigelb und Fleisch enthalten Keime, welche durch kurzes Aufkochen bei 100 Grad in der Regel nicht vollständig vernichtet sind. Kochen bei höherer Temperatur, z. B. bei 2 Atmosphären Druck im Digestor, oder sehr lange fortgesetztes Kochen bei 100 Gr. reicht immer hin, auch diese Keime gänzlich zu zerstören. Keime der Milch, des Eigelb, des Fleisches sind, auch wenn sie einer nicht allzulange fortgesetzten Kochhitze bei 100 Gr. ausgesetzt waren, noch fähig, sich als das spezifische Fäulnißferment, und nicht selten, wenigstens im Eigelb und Fleische, in der Form langer, aber träger Vibrionen zu entwickeln. Dieses spezifische Fäulnißferment ist animalischer Natur. Es entwickelt und vermehrt sich auf Kosten aller eiweißartigen Verbindungen. Es ist jedoch keiner Vermehrung fähig unter Verhältnissen, welche alle Bedingungen vegetabilischer Bildung enthalten.

(Dingler's polyt. Journ.)

Auswärtige Berichte.

Berlin, 7. April. [Der Handelsvertrag zwischen dem Zollverein und Frankreich. Der mit solchen Vorkommnissen in Beziehung gestandene Antrag des General-Sekretairs des Landes-Oekonomie-Kollegiums und die Ablehnung desselben. Eine Geschichte von einem Irländer.] Der Handelsvertrag zwischen dem Zollverein und Frankreich, welcher vor Kurzem zum Abschlusse kam, ist in vieler Beziehung auch von großem Interesse für die Landwirthschaft. Sie haben in den letzten Nummern Ihrer Zeitung mehrere „Für" und „Wider" in Betreff der Leistungen des reorganisirten Landes-Oekonomie-Kollegiums gebracht, und auch ich habe, wo es mir erforderlich schien, aus meinen bezüglichen Ansichten kein Hehl gemacht, am meisten aber, und auch das zu bemerken kann ich nicht unterlassen, hat es mich in Erstaunen gesetzt, daß in der letzten Sitzungs-Periode der Antrag des General-Sekretairs in Betreff einer Enquête-Kommission abgelehnt ward. Wie sehr sachgemäß er war, geht nun aus den Stimmen hervor, welche sich in Bezug auf jenen Handelsvertrag und darüber beschwerend erheben, daß man die Stimme der Betheiligten nicht genug gehört habe. Die durch das Landes-Oekonomie-Kollegium vertretenen Interessen werden sich in solcher Richtung künftig über Vernachläßigung nicht zu beschweren berechtigt sein, sie werden am wenigsten, wie Herr Rüffin in einer der letzten Nummern Ihrer Zeitung es wegen des verminderten Flachsbaues u. s. w. that, die Behörde — wenn ich es so nennen darf: zum Prügeljungen machen dürfen, denn das Kollegium hat ausdrücklich in der letzten Sitzungsperiode eine Thätigkeit in dieser Rücksicht abgelehnt, obgleich der proponirende General-Sekretair die einstimmige Empfehlung der Kommission für sich gehabt hatte. Da über die bezügliche Diskussion in Nummer 3 des diesjährigen Wochenblattes der Annalen referirt ist, so darf ich wohl darauf verweisen und führe hier nur die Schlußworte des Berichtes an: „In der hierauf folgenden Diskussion wurde von der einen Seite hervorgehoben, daß die zu bildende Kommission über volkswirthschaftliche Prinzipienfragen, über Schutzzölle und Freihandel zu entscheiden haben würde, auch die wichtigen Interessen der Finanzzölle in Betracht kämen, Fragen, welche, wenn sie auch die landwirthschaftlichen Interessen berühren, doch nach höheren Interessen ihre endliche Entscheidung finden müssen, sowie, daß mit deren Berathung sich zu beschäftigen der jetzige Zeitpunkt wohl ein zu früher sei. Obgleich dagegen von der anderen Seite geltend gemacht ward, daß das Landes-Oekonomie-Kollegium doch auch in diesen Fragen sich über das spezielle Interesse der Landwirthschaft auszusprechen und dasselbe möglichst zur Geltung zu bringen habe, weshalb von einer Seite eine Erweiterung des Antrages der Kommission auf die Erneuerungsfrage des Zollvereins empfohlen ward, fand der Antrag doch nur von der Minorität Unterstützung und ist also abgelehnt." — Werfen wir dem gegenüber einen Blick auf das, was die deutsche illustrirte Gewerbe-Zeitung in einer Abhandlung des Kommerzienrathes von Carnap (abgedruckt in Nr. 155 der Berl. Allg. Ztg.) sagt, nachdem die faktischen bezüglichen Verhältnisse auseinandergesetzt worden: „Bei der großen Verschiedenheit der beiderseitigen Zollsysteme und namentlich bei den bereits in vieler Hinsicht bestehenden mäßigen Tarifsätzen des Zollvereins wäre es, zur richtigen Ermittelung etwaiger Modifikationen und Zugeständnisse, sowie zur Verhütung der am grünen Tische so leicht sich gestaltenden Irrthümer, dringend geboten: daß umfassende offizielle Vernehmungen von Sachverstängigen angeordnet und die Betheiligten durch die Handelskammern vernommen würden, ehe die Gesetzgebung zu neuen Maßregeln schreitet und der Abschluß erfolgt. Hat doch selbst das despotische Frankreich zu einem solchen Verfahren vor dem Abschluß des englisch-französischen Handelsvertrages das eklatanteste Beispiel geboten. Jeder einzelne französische Zollsatz wurde von den betheiligten Fabrikanten auf das Gründlichste beleuchtet, in ihrer Gegenwart die Besichtigung mit den gleichartigen auswärtigen Produkten vorgenommen, das Für und Wider von allen Seiten in gemeinsamer Berathung von Sachverständigen besprochen und dieses Verfahren während neun Monaten fortgesetzt. Auch in England und Belgien hat man vor und unabhängig von den Verhandlungen Muster und Normaltarife ausgearbeitet, welche diejenigen Erleichterungen des gegenseitigen Verkehrs enthielten, die man dem Interesse des eigenen Landes und der Belebung des gegenseitigen Austausches angemessen erachtete. Bei dieser Vorarbeit für die Verhandlungen wurden die sorgfältigsten Untersuchungen gepflogen, die Handelskammern, die Chefs der verschiedenen Zweige der Gewerbsthätigkeit u. s. w. zu Gutachten und zur Ertheilung von Aufschlüssen aufgefordert." Für den in Rede stehenden kürzlich abgeschlossenen Vertrag wäre ein anderer Beschluß des Landes-Oekonomie-Kollegiums vielleicht zu spät gewesen; immerhin würde ein Beschluß im anderen Sinne dem betreffenden Ressort-Minister für ähnliche Fälle die Wahrung und Förderung der ihm anvertrauten landwirthschaftlichen Interessen nicht wenig erleichtert haben, ein Gesichtspunkt, welchen man, abgesehen von allem Anderen, wahrscheinlich ganz übersah. — In der That, es erinnert uns das Alles an die Geschichte von dem Irländer, an welche in jüngster Zeit ein Korrespondent irgend einer englischen Zeitung, freilich durch ein Ereigniß ganz anderer Art, erinnert ward. „Denke Dir" sagte der Irländer zu seinem Freunde, nachdem ihm sein Vetter die Bitte um ein Geschenk von 10 Pfd. St. durch ein kurzes „Nein" abgeschlagen hatte, „denke Dir, wie nahe ich meinem Glück war; denn mein Vetter durfte nur „ja" sagen und ich wäre wirklich ganz glücklich gewesen!" O, Du armer Irländer, welche Täuschungen, Erfahrungen, Entbehrungen, und welches Resigniren müssen vorangegangen sein, bevor Ihr, Du und Deine unzähligen Sorgen-Genossen, gleichviel unter welchem Wendekreise das Geschick Euch niederzudrücken drohte, in solcher Auffassung einer vereitelten Hoffnung einen Trost zu finden vermochtet!

Kr.

Vom Rheine. [Witterung. Herrliche Baumblüthe. Die Mäuse. Stand der Saaten.] Die Witterung erhält sich vortrefflich und ganz den Wünschen des Landwirthes gemäß. Mit Untermischung kühler, aber nicht kalter Tage findet im Allgemeinen eine starke und stetige Zunahme der Tageswärmen statt, so daß wir in den ersten Nachmittagsstunden der Tage ganz im Beginne des April schon wahrhaft sommerliche Hitze zu empfinden haben. Kurze Regenperioden haben dazwischen nicht gefehlt, so daß die aufstrebenden Wintersaaten, wie die neu aufgehenden Sommersaaten die bedurfte Feuchtigkeit nicht entbehren, während die letztere doch auch mäßig genug geblieben ist, um die Bodenbearbeitung ungestört fortschreiten zu lassen. Von schroffen Witterungszuständen, wie sie am Oberrhein inzwischen vorgekommen, wissen wir in unserer Provinz demnach nicht nur nichts, sondern wir haben uns vielmehr eines jede Erwartung befriedigenden Wetters zu erfreuen. Das Bild von Feld und Garten ist dem entsprechend. Ein Blick von freiliegender Höhe zeigt uns die Thäler und manche Berglehnen mit einem Blüthenmeere überdeckt, welches nicht üppiger gedacht werden kann. Noch wenige frostfreie Tage, und wir haben eine überaus reiche Obsternte schon noch vor Mitte April so gut wie sicher gestellt, wogegen das vergangene Jahr die bis in den Mai vorgeschobene Blüthe durch Nachtfröste sehr erheblich beschädigen ließ. Die vielen Bäume, welche vorigen Jahres gerastet, dürften daher in diesem Jahre um so reicher zu tragen haben. Nicht minder frohe Hoffnungen erweckt das Feld. Die Mäusekalamität spukt nur noch in einzelnen Bezirken, und ist man hier fast durchweg fleißig und wohlorganisirt mit den Vertilgungsmaßregeln vorgegangen. Das Vereinsleben und die Presse haben sehr bedeutend dazu beigetragen, daß das Uebel auf ein viel kleineres Maß noch reduzirt worden, als dasjenige gewesen, bis auf welches der den Mäusen hart zusetzende Winter dasselbe gestellt. Hoffentlich wird daher auch diese Mäuseepisode dazu nicht wenig beigetragen haben, die Freunde des Vereinswesens und der Presse unter den ausübenden Landwirthen ihrer Zahl nach um ein gutes Theil zu steigern. — Der Stand der Saaten ist, wie gesagt, ein guter. Winterraps steht im Beginne seiner Blüthe, wie seine bisherige Entwickelung eine kräftige und gesunde gewesen. Der Glanzkäfer ist zwar in großen Mengen vorhanden, hat indessen in seinem Zerstörungswerke bei Weitem nicht Schritt gehalten mit dem rasch fortschreitenden Wachsthume der Pflanzen. Jetzt freilich stehen wir an einem Wendepunkte, bei welchem der weitere Witterungsverlauf zu einer guten Rapsernte seine besondere Hülfe zu leihen hat. Kommen wir mit warmer, fruchtbarer Witterung rasch durch die Blüthe, dann werden diejenigen Rapsfelder, welche im vorigen Herbste genügend gut aufgekommen, eine recht gute Ernte darbieten. Wir haben schon früher mitgetheilt, daß vor Winter ein Theil der Rapsfelder unfraglich aus der Reihe der hoffnungsreichen ausgeschieden gewesen. Die Winterhalmfrüchte lassen durchweg das Beste hoffen. Gleiches läßt sich von allen im Frühjahre schon bestellten Feldern sagen, von denen eine nicht geringe Zahl in üppigen, dichtgeschlossenen Ständen das schätzende Auge des Landwirthes erfreuen. Die Futterfelder bleiben nicht hinter den anderen Flächen zurück. Fußhohe Luzernstände und 1½ bis 2 Fuß hohe Futterroggenfelder sind beim Eintritte in den April häufig zu sehen gewesen. Hier und da hat ein kleiner Wirth, welcher zum Winter nicht ausreichendes Futter einheimsen gekonnt, vom Futterroggen zu schneiden begonnen, was man um so unbedenklicher finden kann, als diese Kleinwirthe auf die Ueppigkeit der Futterroggenfelder besonders viel Gewicht legen und daher durchschnittlich viel früher als die Großwirthe an die allmälige Ausbeute derselben gelangen können.

W. P.

Bücherschau.

— Ueber die Anlegung von Blutegelteichen und die künstliche Blutegelzucht von Dr. Martin Neumark. Berlin, Hugo Kastner und Comp. 1862.

Der Verfasser vorliegender kleiner Schrift fühlte sich zur Veröffentlichung seiner Erfahrungen durch den fühlbaren Mangel an Blutegeln und die dadurch nothwendige Preissteigerung bewogen. Obgleich wir ihm darin vornherein nicht beistimmen können, — da in der Neuzeit nur in seltenen Fällen Blutegel zum chirurgischen Gebrauch angewendet werden, — so müssen wir dennoch dem Autor nicht nur gerecht, sondern auch dankbar sein, weil er ein Thema ziemlich ausführlich behandelte, — das bis jetzt fast gar nicht berührt worden ist. Den Ansichten des Verfassers stimmen wir aus eigener Erfahrung bei, da uns wohl genug dergleichen Anlagen, die meisten aber als unpraktisch bekannt sind. Den Landwirthen können wir weniger das Buch zur Nachahmung anempfehlen, da die Anlage-Kosten nicht unbedeutend, trotzdem der Gewinn ein später und sehr relativer ist. Kleineren Grundbesitzern dagegen, von gut gelegenen Torfmoorflächen, die sich diesem Industriezweige widmen wollen, können wir das Buch wegen seiner leicht faßlichen, auf Erfahrung ruhenden Vorschläge anempfehlen.

Für den Büchertisch sind eingegangen:

Schmid, A. J., Der Insektenschaden in den Getreidefeldern. Ein Beitrag zur Kenntniß der dem Feldbau schädlichen Insekten, ihrer Lebensweise und Vertilgung. 8. (Berlin, Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung.) Brosch.

Lesefrüchte.

[Hoff'scher Malzextrakt.] Nachdem in verschiedenen öffentlichen Blättern der sogenannte Hoff'sche Malzextrakt als Mittel gegen zahlreiche Körperleiden und zur Kräftigung der Gesundheit überhaupt wiederholt angepriesen worden, hat eine sorgfältige chemische Analyse desselben durch Sachverständige stattgefunden. Die Untersuchungen ergaben, wie die Neue Hannov. Zeitung berichtet, Folgendes: Der sogenannte Hoff'sche Malzextrakt enthält in Prozenten: 3,0 Weingeist, 0,2 Kohlensäure, 0,03 Hopfenbitter, 7,02 Malzextrakt, 89,75 Wasser. Es sind demnach in demselben nur solche Bestandtheile enthalten, welche allgemein im Biere vorkommen, und zwar in Verhältnissen, welche denen des Münchener Bieres nach den darüber veröffentlichten Analysen nahe kommen. Es geht daraus zur Genüge hervor, daß der vielgepriesene Hoff'sche Malzextrakt weiter keinen Vorzug hat, als daß er völlig unschädlich ist, sonst aber mit den übrigen Wundermitteln auf gleicher Stufe steht, die keinen anderen Nutzen stiften, als den, ihren Erfinder reich zu machen. Zu bedauern ist nur, daß solche amtliche Analysen, wie die von der N. Hann. Z. veröffentlichte, in der Regel erst so spät, nachdem ein großer Theil des Publikums bereits sein schweres Geld für das Geheimmittel ausgegeben und der Verkäufer seinen Zweck erreicht hat, durch die Presse der Oeffentlichkeit übergeben werden.

[Neue Erfindung.] Ein französischer Chemiker hat ein Mittel erfunden, Spitzen, Tüll, Mousselines und alle übrigen leichten Stoffe unverbrennlich zu machen. Sein Geheimniß besteht darin: mit dem gewöhnlichen Quantum Stärke noch halb mal so viel Kreide zu vermischen und mit dieser Mischung den betreffenden Stoff zu stärken. Die zugefügte Kreide soll das Aussehen, die Qualität und Weiße des Stoffes in nichts beeinträchtigen. Wenn sich dieses Mittel bewährt, so wird sich dessen Verbreitung, in Folge der so häufig vorkommenden Unglücksfälle durch Feuer, nicht genug empfehlen lassen.

(Fr. Bl.)

Wochenzettel für Feld und Haus.

Eine der wichtigsten Saatbestellungen ist die des Leins, wo solcher in größerem Umfange gebaut wird. Dies geschieht vorzugsweise auf solchen Böden, die sich zum Anbau anderer Handelsgewächse, namentlich Raps und Zuckerrüben, nicht eignen. Wenn der Flachs geräth, bringt er immer noch seinen guten Ertrag; die Ursache aber, daß er nicht mehr so gut als ehedem gedeiht, ist hauptsächlich in unserer veränderten Wirthschaftsweise zu suchen, welche die der Leinpflanze nöthigen Bodenbestandtheile sich nicht wie ehemals bei der Brache gehörig ansammeln läßt, und sie auch nicht, wie dies in anderen Ländern, besonders in den Niederlanden, geschieht, künstlich ersetzt. — Die in Belgien übliche fortwährende Gülledüngung ist dem Flachse besonders zuträglich, so daß man dort wohl eher mit dieser Frucht auf denselben Acker wiederkehren kann. Auch die durch Rodung der Wälder bei uns herbeigeführten Veränderungen des Klima's spielen eine beachtenswerthe Rolle in Angelegenheit des Leinbaues — und einigermaßen kommt wohl in Betracht, wie in den Niederlanden im Allgemeinen eine feuchtere Atmosphäre vorherrscht, als auf manchen Höhenstrichen Deutschlands, die jetzt entwaldet, vormals bewaldet waren; wenn auch die Regenmenge während des Sommers keine bedeutend größere ist. In den Niederungen fällt dieser Unterschied jedoch fast gänzlich weg.

Rechnet man aber auch auf je fünf Flachsernten nur eine gute, zwei mittlere und zwei schlechte, so stellt sich dennoch bei gehörigem Betrieb des Flachsbaues solcher als sehr lohnend heraus. Eine gute Flachsernte giebt pro Morgen durchschnittlich 24 Ctr. trockene Flachsstängel, eine mittlere 16 Ctr., eine schlechte 8 Ctr., mithin kommen im Durchschnitt doch über 14 Ctr. Rohflachs, die bei entsprechender Zubereitung durchschnittlich 2 Ctnr. reinen Herder, im Werthe von 36 Thlr. und in Werg und Abfällen ca. 4 Thlr., also im Ganzen 40 Thlr. Brutto ergeben. Der Leinsamen nur zu 2½ Korn Ertrag im Durchschnitt gerechnet, giebt 18 Thlr., und die Kosten der Saat, Fruchtpflege und Ernte belaufen sich nicht über 12 Thlr., die Zubereitung von 2 Ctr. nicht über 10 Thlr., mithin die Gesammtkosten auf 22 Thlr. höchstens, und der Reinertrag auf 36 Thlr. — Eine Roggenernte zu 9 Schfl., à 2 Thlr. durchschnittlich, und 20 Ctnr. Stroh, à 15 Sgr., giebt 28 Thlr. Brutto, wovon in Abzug Saat, Ernte und Drusch mit mindestens 4 Thlr., noch 24 Thlr. Ertrag sich ergeben. Demnach verhält sich der durchschnittliche Ertrag des Leins zu dem des Roggens wie 3 zu 2, — und die Anforderungen beider Früchte an den Boden sind wenigstens in Bezug auf Bodenkraft nicht wesentlich verschieden. — Allerdings aber ist angemessene Bestellung der Frucht die erste, zweckmäßige Zubereitung die zweite Bedingung, denn sonst kann ein öfteres Fehlschlagen der Frucht, ja öfterer totaler Mißwachs kaum ausbleiben und läßt sich der Centner Rohflachs bei der gewöhnlichen, landesüblichen Bearbeitungsweise höchstens auf 1 Thlr. Netto, mithin der reine Durchschnittsertrag eines Morgens inkl. Lein nicht über 15 Thlr. veranschlagen; wonach sich der Nutzen des Flachsbaues dem Roggenertrage gegenüber wie 15 zu 24 stellt, also allerdings im Nachtheile steht.

Besitzveränderungen.

Bauergut Nr. 43 zu Kunzendorf, Kr. Frankenstein, Verkäufer: Tiepolt-sche Erben, Käufer: Hotelbesitzer Bauer in Frankenstein.

Rittergut Schriegwitz, Kr. Neumarkt, Verkäufer: Gutsbesitzer v. Alten, Käufer: Gutsbesitzer Feige aus Neu-Berun.

Rittergut Ober-Bögendorf, Kr. Schweidnitz, Verkäufer: Landesältester und Stiftspropst v. Schweinitz auf Alt-Raudten, Käufer: Deichhauptmann Heitz zu Brandschütz.

Rittergut Nieder-Radoschau, Kr. Rybnik, Verkäufer: Lieut. Zawadzki aus Rybnik, Käufer: Ober-Omtmann Strien zu Kempa.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: April 14.: Juliusburg, Leschnitz, Deutsch-Neukirch, Raudten, Wittichenau.

In Posen: April 14.: Karge, Lopienno, Stzerlno 2 T., Alt-Tirschtiegel, Uscz.

Landwirthschaftliche Vereine.

12. April landw. Verein zu Guhrau.
13. April " " zu Gnadenfrei.
13. April " " zu Goldberg.
19. April " " zu Poln.-Wartenberg.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 15.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 15. Dritter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 10. April 1862.

Der preußische Weizenhandel.

So lange als der Wohlstand in Preußen nicht die Höhe erreicht, um mehr Weizen und weniger Roggen verbrauchen zu können, wird es von Werth sein, die bisherigen Absatzquellen für Weizen kennen zu lernen. Sind auch seit Abschaffung der englischen Korngesetze Rußland, Nord-Amerika, Frankreich und die Donau-Fürstenthümer zu immer stärkeren Konkurrenten auf den Getreidemärkten Großbritanniens für die preußische Ausfuhr herangewachsen, so hat doch bis jetzt diese Maßregel keinen erheblichen Rückschlag auf Preußens Export ausgeübt. Indeß wie beträchtlich auch die Ausfuhr jetzt noch sei, so hat sich Preußen doch zu rühren, um auch ferner auf dem englischen Markte seine Stellung zu behaupten. England ist gegenwärtig den Staaten, mit welchen es in Getreidehandels-Beziehungen steht, mit etwa 90 Millionen Thaler jährlich tributär. Daran nimmt Preußen am Platze des Konsums mit 12 bis 13 Millionen Thaler Theil. Allerdings beträgt sich soviel nicht der Werth der Weizenausfuhr in Preußen. Es lasten nämlich auf jedem Quarter (ein Quarter gleich 5,29 preußische Scheffel) etwa 12 Schillinge (gleich 4 Thlr.) Spesen; und zwar 1 Schilling Verladungs-, 3 Schilling Assekuranzkosten, 5 Schilling Fracht und 3 Schilling Londoner Spesen beim Verkauf an Bord; das sind für den Scheffel 22 Sgr. 3 Pf. Insofern in diesen Spesen eine wesentliche Ermäßigung kaum zu erwarten sein dürfte, andererseits aber der Unterschied zwischen den preußischen und englischen Weizenpreisen immer mehr abnimmt, so steht es fest, daß die Weizenausfuhr nach England keinesfalls eine lohnendere geworden sein kann.

Es gestalteten sich nämlich die Weizenpreise im Laufe der letzten fünfzig Jahre in Preußen und in England folgendermaßen:

Es kostete der preußische Scheffel Weizen im Jahresdurchschnitt

	in Preußen:	in England:
von 1811 bis 1820:	86,58 Sgr.	165,62 Sgr.
von 1821 bis 1830:	51,00 „	111,70 „
von 1831 bis 1840:	58,08 „	107,95 „
von 1841 bis 1850:	70,42 „	100,72 „
von 1851 bis 1860:	88,75 „	105,46 „

Während also der Preisunterschied im ersten Jahrzehnt für den Scheffel noch 79,04 Sgr. betrug, sank derselbe im zweiten Jahrzehnt auf 60,70 Sgr., im dritten auf 49,87 Sgr., im vierten auf 30,30 Sgr. und im fünften sogar schon auf 16,71 Sgr.; womit die Ausfuhrspesen nach England nicht gedeckt sind.

Wäre 88,75 Sgr. der Preis, unter welchem der Ausfuhrweizen in Preußen nicht angekauft werden könnte, so würde thatsächlich gar keine Ausfuhr stattfinden können. Der wirkliche Einkaufspreis ist indeß höchstens der der Provinz Preußen, oder der in Danzig und Königsberg, welcher um 5 bis 6 Sgr. niedriger, als der Durchschnittspreis vom ganzen Staate steht. Jedoch selbst bei einem um so viel niedrigeren Einkaufspreise wäre das Ausfuhrgeschäft noch immer nicht sehr belohnend. Es sind daher die Exporteure nothwendig darauf hingewiesen, noch erheblich billigere Waare zu Schiffe zu bringen. Dies können sie aber nur, indem sie ihre Spekulation immer weiter ins Binnenland ausdehnen und mit allen Kräften dahin wirken, daß das Land mit den besten Kommunikationsmitteln versehen werde, damit der Weizen aus dem Innern von Ost- und West-Preußen, Posen und weiterher möglichst wohlfeil zum Bord gelange. Es schließt sich der Darlegung dieser Verhältnisse die natürliche Betrachtung an, daß auf so indirektem Wege die Aufhebung der Korngesetze in England, die fast freie Einfuhr (nämlich 1 Schilling für 25,29 Scheffel), den Getreidebau und den Getreidemarkt in den vorherrschend ackerbautreibenden Provinzen Preußens begünstige.

Ueber die Anwendung des norwegischen Fisch-Guano's

läßt sich, den bisherigen Erfahrungen und Untersuchungen zufolge, ziemlich dasselbe wie vom Peru-Guano sagen. Der Fisch-Guano enthält viel treibende und körnerbildende Stoffe, ca. 56 pCt. verbrennliche Stoffe (Fleischtheile) und 8—10 pCt. Stickstoff; er wirkt vermöge seiner Substanz nicht so schnell, aber sicherer und nachhaltiger als Peru-Guano. Während der Fisch-Guano in leichteren und warmen Niederungen schneller, als im schweren Boden wirkt, hat er auch auf rauhen, kalten Höhen die vortrefflichsten Dienste geleistet. Er hat sich auf Getreide aller Art, Raps, Rüben, Klee, Tabak, Mais bewährt, ist für Kartoffeln oder sonstige Reihenfrüchte zarter Natur beliebter, als der leicht beizend wirkende Peru-Guano, und selbst auf Wiesen habe ich, z. B. aus Westphalen, günstige Resultate vernommen. — Es bedarf keiner größeren Quantitäten, als man gewohnt ist, Peru-Guano anzuwenden; es genügen bei Ganzdüngung 2—2¼ Ctr. pro Morgen, deren Wirkung c. 150 Ctnr. Stallmist gleichkommt, bei leichten Bodenarten wirken c. 1½ Ctnr. befriedigend. Tiefes Unterbringen ist nie anzurathen, da die Hauptbestandtheile, Fischfleisch und Gräten (dieselben, aus denen Peru-Guano entstanden ist), durch Verwesung und Lösung eine Umänderung erfahren müssen, wozu der Zutritt der atmosphärischen Luft nöthig ist. Er ist womöglich 1—2 Wochen vor der Saat auszustreuen und leicht einzueggen. — Ganz besonders ist Fisch-Guano als Beidüngung mit Stallmist zu empfehlen; man wird gut thun, ihn vorher der Gährung zu überlassen. Bei Sommerfrüchten erhöht man die Sicherheit in gleicher Weise. Mischungen von ¾ Theil Fisch- und ¼ Theil Peru-Guano sind vortheilhaft, und da besonders, wo man die Frucht schnell treiben lassen will, während Mischungen mit feinem Knochenmehl sichere Wirkungen hervorbringen. In gleicher Weise wirkt er als Kopfdüngung. Man streue solche Saaten, wenn sie zurückbleiben, vor dem Schoße, je nach Zustand mit ½—1 Ctr. pro Morgen; ist die Saat nicht weit vorgeschritten, ist es rathsam, den gemischt aufgestreuten Guano durch leichtes Eggen in innige Verbindung mit der Ackerkrume zu bringen. Auch als Kompostmaterial ist Fisch-Guano vortrefflich, indem er, einem Ferment gleich, andere schwerer zersetzbare Substanzen zu einer rascheren Zersetzung antreibt. Zusatz von Kalk ist nicht schädlich. Will man Jauche verstärken, so erfüllt der Fisch-Guano den Zweck, wenn man ihn einige Zeit mit dieser stehen und vergähren läßt.

Der Fisch-Guano bedarf nicht die lästige Zerstampfung des Peru-Guano's, sondern er kann sofort, oder mit etwas Erde vermischt, ausgestreut werden.

Leipzig, im Februr 1862. Emil Meinert.

Berichtigung. Im Rawiczer Saat-Markt in vor. Nr. soll es nicht: Pernauer, sondern „**Pernauer Kron-Säe-Leinsaat**" heißen!

Saat-Markt.

Das Geschäft geht seinem Ende entgegen, das zeitige Frühjahr hat hierzu am meisten beigetragen. Wie Kleesaaten, so bewegten sich im Allgemeinen fast alle Sämereien in rückgängiger Preis-Richtung, und sind gegenwärtig nicht unbeträchtliche Partieen noch unverkauft am Markt.

Wir notiren nach Mittheilung des Schles. landw. Central-Comptoir: Engl. Raygras 6⅔—7 Thlr., Trespe 4 Thlr., Wiesenschwingel 15—18 Thlr., rother Schwingel 8—10 Thlr., Wiesenrispengras 12—17 Thlr., Rasenschmeele 7—7 Thlr., Fioringras 8—9 Thlr., Honiggras 8—9 Thlr. pr. Ctr. — Langranziger Ackerspörgel (Knörich) 63—70 Sgr., kurzer 25—35 Sgr. pr. Schfl. Wegebreit 2—2¼ Thlr. pr. Ctr. Rother Klee, frei von Flachsseide 11¼—15¼ Thlr. pr. Ctr., weißer 12¼—18 Thlr., schwed. Klee 28—30 Thlr. pr. Ctnr., gelbblühender Hopfenklee 6—6¼ Thlr. p. C., italienisch. Raygras 10—11¼ Thlr., französ. Raygras 12—12¼ Thlr., franz. Knaulgras 15¼—16 Thlr. pr. Ctr. — Wicken 48—50 Sgr., Lupine gelbe u. blaue 50—53 Sgr. Esparsette 4—5 Thlr. pr. Ctr. Mohar (Hirse) 65—70 Sgr. pr. Ctr. Senf 3¼—4 Thlr. Gerste 50 Sgr. pr. 78 Pfd. u. Schfl. Holsteiner Hafer 33—34 Sgr. pr. Schfl. Weißer Blumen-Sommer-Weizen 120—125 Sgr. pr. Schfl.

Viehberichte.

Am letzten **Londoner** Markt war für Hornvieh mäßige Frage; Schafe bei guter Zufuhr beste Waare behauptet, geringe niedriger; Kälber fanden keine Kauflust und wurden höher bezahlt, wogegen Schweine nur zu gedrückten Preisen zum Umsatz kamen.

In **Hamburg** war der Handel am Ochsenmarkt träge, so daß ein Theil der Zufuhr unverkauft blieb. Beste Waare wurde mit 16—19 Thlr., mittlere mit 12—16 Thlr. pr. 100 Pfd. bezahlt. Auch mit Hammeln ging es schleppend; von den angebotenen 1900 Stück wurden 1000 Stück für England genommen. Schweinehandel ohne Veränderung.

Im Kreise Inowraclaw (Dombrowka und Karolinenhain) ist unter dem Rindvieh und den Schafen der Milzbrand ausgebrochen, und sind diese Ortschaften für diese Thiergattungen gesperrt worden.

Wollbericht.

Die Berichte von allen Märkten des In- und Auslandes lauten übereinstimmend flau. Die Fortdauer des amerikanischen Konfliktes ist, besonders den feineren Wollen, welche sonst von rheinischen und französischen Fabrikanten gesucht werden, ungünstig, und Preise geben daher wiederum nach. Von Kontrakten auf die neue Schur hören wir gar nichts; es scheint die durch die Umstände gerechtfertigte Vorsicht der Unternehmungen dieser Art abzuschrecken.

Breslau, 9. April. [Produktenbericht von Benno Milch.] Wir haben im hiesigen Productenhandel in der vergangenen Woche eine vorherrschend matte Stimmung zu berichten, die sich besonders auf die Weizenpreise von Einfluß zeigte. Wenn auch an einzelnen Tagen Weizen in den bessern Qualitäten, dies gilt besonders von gelber 86 Pfd. effectiv schwerer Waare, noch gute Beachtung fand, so waren mittlere und abfallende Qualitäten andauernd und selbst bei billigeren Forderungen vernachläßigt und können wir deren Preisdruck auf 3—4 Sgr., der besseren auf ca. 2 Sgr. per Schfl. annehmen. Am heutigen Markte war die Stimmung etwas fester bei höh. Preisen; wir notiren per 85 Pfd. weiß schles. 68—74—85 Sgr., gelb schles. 68—73—83 Sgr., per 85 Pfd. — Roggen wurde schwach zugeführt und konnte sich somit ziemlich behaupten; demungeachtet waren die geringen Sorten weniger beachtet und billiger käuflich. Am heutigen Markt war die Zufuhr bei Weitem belangreicher, die Stimmung jedoch im Allgemeinen sehr ruhig. Wir notiren 51—54—59 Sgr. — Im Lieferungshandel bewegte sich unter Schwankungen von ¼ Thlr. p. 2000 Pfd. das Geschäft in nicht zu umfangreichen Grenzen. An der gestrigen Börse waren nahe Termine fest. Pr. 2000 Pfd. Zollgew. abgel. Kündigungssch. 44¼ Thlr. bez., per d. Monat u. April-Mai 44¼ Thlr. bez. u. Geld., Mai-Juni 44¼ Thlr. Br., Juni-Juli 45¼ Thlr. bez., August-September 44 Thlr. Gld. u. Br. — Gerste wurde neuerdings billiger erlassen, ohne dadurch zur Kauflust anzuregen, zumal das Angebot dieser Fruchtgattung für jede Nachfrage ausreichend zulangte. Wir notiren per 70 Pfd. 33—37 Sgr. nach Qualität, also ungefähr 2 Sgr. niedriger als in voriger Woche. — Hafer blieb ohne bemerkenswerthe Frage in schwachem Umsatz zu Preisen von 23—25—26 Sgr. per 50 Pfd. — Hülsenfrüchte verlieren immer mehr an Beachtung und sind einzelne Gattungen selbst bei billigeren Offerten kaum verkäuflich. Wir notiren Koch-Erbsen a 52—58 Sgr. Futter-Erbsen mit 45—50 Sgr. angeboten. Wicken wenig beachtet, für Futterwaare 35—40 Sgr., zur Saat 48—50 Sgr. Buchweizen p. 70 Pfd. bis 42 Sgr. Linsen schwaches Geschäft, kleine 60—80 Sgr., große böhm. und ungar. 90—110 Sgr. Weiße Bohnen galiz. 60 — 68 Sgr., schles. 65 bis 70 Sgr. Roher Hirse 40—44 Sgr., gemahlener per 176 Pfd. unversteuert 6 Thlr. Hanfsaamen 55—60 Sgr. p. 60 Pfd. Senf unbeachtet, p. Ctr. 2½—3½ Thlr. Pferdebohnen 56 — 60 Sgr. Lupinen bei sehr reichlichen Offerten schwer verkäuflich und mit 45—53 Sgr. am Markt. — Kleesaat roth war bei schwächeren Zufuhren in beschränkter Frage und dürfte der Umsatz kaum 1500 Ctr. betragen, die Preise konnten sich nicht behaupten, und veranschlagen wir den Preisrückgang für mittlere Qualitäten auf ½ Thlr., für feinere auf ¼—⅓ Thlr. pr. Ctr., wir notiren ord. 6½—8, mittel 8¾—10, fein 10½—11, hochf. 12 — ¾ Thlr. Weiße war Anfang d. W. zu letzten Preisen beachtet, seitdem jedoch ohne Kauflust und sind die Notirungen von 8—11 Thlr. für ord., 11—14 Thlr. für mittel, 14½—17 Thlr. für feine Saat nominell, hochfein wurde bis 18 Thlr. für helle, schöne Qualitäten bez. — Schwedischer Klee ohne Handel. Preise a 26—30 Thlr. nominell. Thymothee wenig gefragt, zu Preisen von 5—7—8—9 Thlr. pr. Ctr. — Für Rüböl war die Stimmung matter und wurden Preise ohnehin durch Kündigungen gedrückt. An letzter Börse war es damit etwas fester. Pro Ctnr. 100 Pfd. Zollgew. loco u. per d. Monat 11⅚ Thlr. Br., April-Mai 11¹⁵⁄₂₆ Thlr. bez., ¾ Br., ⅔ Gld., Mai-Juni 11⅚ Thlr. Br., Septbr.-Octbr. 11¾ Thlr. Br. — Oelsaaten waren auch in kleinen Posten mehr angeboten und gleichfalls billiger erlassen, bezahlt wurde Winterraps mit 200—215—220 Sgr. per 150 Pfd. Brutto. — Rapskuchen runde schles. 46—47 Sgr. im Einzelnen 48—50 Sgr. per Ctr., lange ohne Angebot, fremde 41 bis 45 Sgr. per Ctr. — Schlaglein kam gleichfalls mehr zum Vorschein, so daß sich Preise nicht behaupteten; wir notiren 5½—6¼—6¾ Thlr. per 150 Pfd. Brutto. — Leinöl 13 Thl. — Leinkuchen 75—85 Sgr. p. Ctr. nach Güte und Beschaffenheit. — Kartoffeln, rothe, fanden bei dem andauernden Wagenmangel zurückhaltende Kauflust bei billigeren Preisen von 24—27 Sgr. pr. 150 Pfd. netto, weiße blieben unbeachtet. — Spiritus zeigte sich, beeinflußt durch die festeren auswärtigen Berichte, abgerechnet kleiner Variationen, gut preishaltend. Die Loco-Zufuhren waren in v. W. nicht sehr belangreich. An der gestrigen Börse waren Preise etwas niedriger. Pr. 100 Ort., 80 Trall., loco 15⅔ Thlr. Gld., per d. M. und April-Mai 16¹¹⁄₁₂ Thlr. bez., Mai-Juni 16 Thlr. Gld., Juni-Juli 16¼ Thlr. Gld., Juli-August 16½ Thlr. bez. — Weizenmehl bei schwachem Geschäft zu billigeren Preisen gehandelt. Weizen I. per Ctr. unversteuert 4⁵⁄₁₂—⁷⁄₁₂ Thlr., Weizen II. 3¹¹⁄₁₂—4 Thlr., Roggenmehl I. 3½—⅔ Thlr., Hausbacken 3⅙—⁵⁄₁₂ Thlr., Futtermehl à 39—40 Sgr., Weizen-Kleie 27—30 Sgr.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter, das Qrt.	Eier, die Mand.
—. 3.	Beuthen O/S.	72	—	52	38	23	72	20	18	150	3	20	6
5. 4.	Brieg	70—78	—	51—56	31—35	20—24	56	16	22	150	3½	18	3¾
7. 4.	Bunzlau	77—86	80—87	53—58	35—38	23—25	57—62	20	21	165	3	15	3¾
—. 2.	Frankenstein	82	83	62	35	22	63	20	20	185	3½	16	5
—. 3.	Glatz	75—82	—	56—62	32—36	20—25	56—60	14	20	195	3	20	3
8. 4.	Gleiwitz	75—80	—	45—48	35—40	21—23	72	18—20	16	150	3	22	3
8. 4.	Glogau	75—82	—	52—56	39—40	25—28	—	15	22	160	—	18	4
3. 4.	Görlitz	85—90	—	55—60	40—42	22—26	65—70	20	20	180	4	17	5½
—. 2.	Grottkau	74—82	—	58—62	36—38	18—24	—	16	—	—	3	15	5
7. 4.	Grünberg	85—87	90	52—55	45—50	27—31	45—50	16	20	150	3½	18	3¾
3. 4.	Hirschberg	88	91	64	39	22	63	20	20	180	3	15	3½
5. 4.	Jauer	73—80	76—83	55—59	34—38	20—24	—	—	—	—	—	—	—
8. 4.	Liegnitz	70—77	70—81	54—58	33—36	22—25	54—58	13—15	18	180	4	18	3½
5. 4.	Leobschütz	79	81	53	36	22	49	17	17	115	3	15	3½
2. 4.	Militsch	83	—	54	—	27	—	11	15	120	3	18	3
—. 2.	Münsterberg	75—81	79—85	55—60	32—36	23—25	59	18	20	165	3	14	5½
—. 3.	Neisse	80—88	—	60—64	35—38	20—26	—	—	—	—	—	—	—
—. 3.	Neustadt	—	83	59	37	22	57	16	24	157	3½	16	5
—. 3.	Ratibor	75—81	80	50—53	33—36	20—23	53—56	14	21	98	3	20	4
8. 4.	Reichenbach	72—78	77—83	54—60	32—36	20—24	—	20	24	232	3½	16	3¾
5. 4.	Sagan	83	—	55	42	27	55	20	22	137	3½	15	4
—. 2.	Schweidnitz	80	84	63	40	26	65	20	28	210	4	14	5
7. 4.	Strehlen	78	—	56	33	23	76	14	—	—	3	—	3½
9. 4.	Breslau	75—87	75—85	51—60	34—38	23—27	45—58	16	20	190	4	16	3½

Schlesische Hagel-Versich.-Gesellschaft

mit einem Grund-Kapital von Einer Million Thaler.

Zeichnungen auf Aktien zu 25 Thlr. mit 20 pCt. Baareinlage und 80 pCt. Wechselverpflichtung, welche nach Eingang der landesherrlichen Bestätigung hinterlegt werden, nehmen die Herren **Eichborn und Comp.** in **Breslau** entgegen, bei denen auch Prospekte zu erhalten und die Statuten einzusehen sind.

Breslau, den 31. März 1862.

Das Gründungs-Comite. [268]

W. Burow, kgl. Amtsrath u. Major zu Karschau. **M. Elsner v. Gronow**, Hauptmann a. D. auf Kalinowitz. **J. P. Glock**, Kaufmann. **H. Hertel**, Kaufmann. **Otto Hoffmann**, Kaufmann. **F. Korb**, Rechts-Anwalt. **E. Kutzner**, Generalpächter in Herrnprotsch. **B. v. Tschirschky-Reichell**, Rittmeister a. D. auf Schlanz.

Soolbad Jastrzemb-Königsdorff.

Beginn der diesjährigen Saison am 1. Mai.

Die von dem Bade gehegten Erwartungen haben sich im Laufe der vorjährigen Saison nicht nur erfüllt, sondern sind durch die erzielten glänzenden Erfolge noch übertroffen worden. Die Heilkraft des Jastrzember Wassers hat sich in folgenden Krankheiten bethätigt: scrophulösen Drüsenanschwellungen, Anschwellungen der Kropfdrüse (Schilddrüse), scrophulösen Gelenk- und Knochenleiden, tuberkulösen und anderen Hautausschlägen, Krankheiten der Vorsteherdrüse (Prostata), veralteter Syphilis, in mehreren Fällen von veraltetem Rheumatismus, in apoplectischen Lähmungen, in chronischen Eierstocks- (Ovavial) Geschwülsten und Menstruationsanomalien. Auch in einem Falle von krebsiger Entartung trat bedeutende Euphorie ein.

Es muß auch darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Brunnen ohne jede Verdünnung sich vorzüglich zum Trinken eignet, und in keiner Weise Störungen des Magens beim Trinken beobachtet worden sind.

Hinsichtlich der Ausstattung der Baderäumlichkeiten ist den Ansprüchen der Gegenwart, so viel es bis jetzt geschehen konnte, Rechnung getragen worden.

Die Anzahl der Badewannen, in der Mehrzahl aus Marmor gefertigt, ist um das fünffache vermehrt.

100 Wohnungen sind sofort zu beziehen. Der Bade- und Kurarzt wird während der ganzen Saison im Badeorte wohnen.

Auch für Musik, Zeitschriften und anderweitige Unterhaltung ist Sorge getragen.

Jastrzemb liegt 1 Meile von Peterwitz an der Ferdinandsnordbahn und 2½ Meile von Rybnik, letzteres durch die Wilhelmsbahn zu erreichen.

Eine vom Kreisphysikus Dr. Heer zu Ratibor herausgegebene Broschüre über die Anwendung der Heilquelle ist so eben erschienen und von Herrn Kaufmann H. Straka, Junkernstraße 33 in Breslau, zu beziehen. [273]

Im März 1862. **Bad Jastrzemb-Königsdorff.**

Soeben ist in dem unterzeichneten Verlag erschienen:

Südöstliche Steppen und Städte.

Nach eigener Anschauung geschildert von **Dr. Wilhelm Hamm.**

23 Bogen. 8. Geh. Rthlr. 1. 15 Sgr. fl. 2. 42 kr.

Der Verfasser, als landwirthschaftlicher Schriftsteller und Redakteur der Agronomischen Zeitung dem Publikum seit einer Reihe von Jahren vortheilhaft bekannt, beschreibt in dem vorliegenden Werk mit frischen Farben und getreuer Feder jene weiten Länderstriche an der unteren Donau und am schwarzen Meer, welche als Kornkammer eines Theiles von Europa von Jahr zu Jahr wichtiger werden. Besonders eingehend schildert er den großen Antheil, den das deutsche Element an der gewaltigen agricolen Entwickelung dieser Länder nimmt; nirgends wird man die Colonistenverhältnisse authentischer und sachkundiger behandelt finden. Dazwischen verleihen die erzählten Jagdfahrten, Urwaldpartieen, Abenteuer mit Heuschrecken und Wölfen, die Bilder aus dem Heerdenleben der Steppe u. s. w. dem Buch einen eigenthümlichen Reiz der Anziehung, so daß es als eine spannende und belehrende Unterhaltungslektüre bestens empfohlen werden kann. [279]

Frankfurt a. M. **J. D. Sauerländer's Verlag.**

Den Herren Landwirthen empfehlen wir uns, gemäß den Bestimmungen unseres Programms,

zum Ein- und Verkauf von Landgütern

und bitten, zur Befriedigung vieler Nachfragen, uns baldmöglichst Offerten einzusenden.

[285] **Schlesisches landwirthschaftliches Central-Comptoir.**

Den Herren Bau-Unternehmern

erlauben uns bei Beginn der diesjährigen Bau-Saison unsere von den **königl. Preußischen, kgl. Bayerischen, k. k. Oesterreichischen, k. k. Russischen** und **herzogl. Sächsischen Regierungen geprüften** und **als feuersicher anerkannten**

Stein-Dachpappen

bestens zu empfehlen. — Wir führen solche in **Tafeln** und **Rollen** in bester Qualität zu den billigsten Preisen und übernehmen **Eindeckungen damit in Accord unter Garantie der Haltbarkeit.**

Außerdem empfehlen besten **engl. Steinkohlentheer, engl. Steinkohlenpech,** sowie **Drath-Nägel** mit großen Köpfen in der besten Qualität zu den billigsten Preisen. [278]

Stalling & Ziem,

Breslau, Barge bei Sagan, Görlitz und Prag.

Avis.

Für Blumenfreunde.

Die herrschaftliche Gärtnerei zu **Schalkau, Kr. Breslau, pr. Schmolz,** offerirt zu billigen Preisen: 2000 Stück Dianthus caryophillus pl. fl., Nelken, von Topf-Chorblumen-Samen gezogen; 500 Stück Rosa semperflorens diverse, Monats-Rosen; 3000 Stück Viola mascima tricolor, Stiefmütterchen Penses, im August gepflanzt, kräftige Pflanzen, braunrothe, Fancy schönste gestreifte, Violet bordé blanc et nigra; 1000 Stück Lychnis Viscaria pl. fl., Morgenröschen, Tausendschön oder Pechnelke. [243]

Noch mehrere andere in diesen Genre gehörende Schönheiten.

Hagel-Versicherung

besorgt das [267]

Schlesische Landwirthschaftliche Central-Comptoir.

Quedlinburger Zuckerrüben-Samen, 1861er Ernte, **bester Qualität,** empfiehlt billigst **Ad. Hempel,** Karlsstr. Nr. 42.

Baker-Guano,

importirt von James R. Mc. Donald und Comp., dessen Gehalt von

75 Procent löslichem phosphorsauren Kalk

garantirt wird, ist zu beziehen à 2¾ Thlr. preuß. Courant pro Centner per comptant ab Hamburg in größeren Partien aus meinem Hamburger General-Depot, so wie aus den Depots an der Oder in **Breslau** (Lager bei Herrn **D. W. Piefke,** Werderstraße 34, woselbst auch Aufträge expedirt werden), bei jedem beliebigen Quantum 3½ Thlr. pr. Ctr. (bei Partien billiger), so wie aus den Depots im Lande zu einem entsprechenden Fracht-Aufschlage. — Man wende sich zunächst in **Breslau**

an Herrn L. Venator, Werderstraße 37.

Für **Görlitz** und Umgegend an Herrn **J. A. Zobel.**

Hamburg, 1. Februar 1862. **Emil Güssefeld,**

[248]

Georg Pohl, Elisabeth-Str. 3.

Zur Saat offerire ich

Pohl's Riesenfutter-Runkel-Rüben

im Ertrage von 300—400 Centner Rüben pro Morgen und von Autoritäten als das Empfehlenswertheste bereits nun allseitig anerkannt. Der Samen ist schön, großkörnig und ganz echt. Die Rüben rein orangefarbig per Ctr. 45 Thlr., per Pfd. 15 Sgr.

	pr. Ctr.	pr. Pf.
Runkelrüben, gelbe Bayrische (echt)	18 Thlr.	6 Sgr.
do. rothe Stangen-Turnips	12	5
do. gelbe Stangen-Turnips	12	5
do. rothe Oberndorfer	14	5
Grassamen zu feinem Garten-Rasen	14	5
do. zu ertragreichen Wiesen	14	5
Luzerne, echt französische	24	8

Kiefersamen, ganz frisch, pr. Pfd. 20 Sgr.

Pferdezahn-Mais zum **billigsten** Stadt-Preise,

sowie alle anderen Sämereien, worüber Verzeichnisse bereits dieser Zeitung inserirt waren und auf Verlangen **franco** zu Diensten stehen. Die Sämereien sind sämmtlich nur von den **besten** Qualitäten und von erprobter Keimkraft. Meine Adresse ist: [282]

Samen-Handlung von

Georg Pohl in Breslau,

Elisabetstraße Nr. 3.

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: [261]

Der landwirthschaftliche Gartenbau

enthaltend **den Gemüsebau, die Obstbaumzucht, den Weinbau am Spalier und den Hopfen- und Tabaksbau,** als Leitfaden für die Sonntagsschulen auf dem Lande und für Ackerbauschulen bearbeitet von **Ferdinand Hannemann,** Königl. Instituts-Gärtner, Lehrer des Gartenbaues an der Königl. höhern landwirthschaftl. Lehranstalt, Vorsteher der Königl. Provinzial-Baumschule und der Gartenbauschule zu Proskau OS.

Mit in den Text gedruckten Holzschnitten

8. Eleg. brosch. Preis 15 Sgr.

Eine sehr zu empfehlende und verbreitungswerthe Schrift von einem ebenso erfahrenen Praktiker als tüchtig wissenschaftlich gebildeten Gärtner, den wir hier, so viel uns bekannt, das erstemal auf schriftstellerischem Felde begrüßen. Der Inhalt ist bereits auf dem Titel angegeben, und wenn auch die Schrift zunächst für den Landmann Schlesiens geschrieben ist, so hat sie doch auch für die meisten andern Gegenden praktischen Werth. Der Inhalt wird, sowohl seiner Reichhaltigkeit, wie der Form nach, gewiß Jeden befriedigen, der hier Belehrung sucht, und wir wünschen dem Schriftchen eine recht allgemeine Verbreitung.

Ed. L. (Monatsschrift f. Pomologie.)

---

[265]

Wohlfeiles Kochbuch.

In allen Buchhandlungen zu haben:

Die Köchin aus eigener Erfahrung oder **allgemeines Kochbuch** für bürgerliche Haushaltungen, von **Caroline Baumann.**

4. Aufl. Eleg. gebunden. **Preis nur 15 Sgr.**

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Neuen **amerik. Pferdezahn-Mais,** pr. Scheffel 4½ Thlr., **gelbe Lupinen** 4 Thlr., **blaue Lupinen** 3⅓ Thlr. pr. 2 Scheffel, diverse Sorten **Möhren u. Runkelrüben, Raigräser,** rothe, weiße und schwed. **Kleesaat,** langen und kurzen **Knörich,** echten **Peru-Guano,** div. Sorten **Knochenmehl** empfiehlt alles unter Garantie billigst [259]

Carl Kionka in Gr.-Glogau.

Das Dom. Ruppersdorf bei Strehlen hat Rohan- und sächsische Zwiebelkartoffeln, grüne Erbsen, podolischen Hafer und keimfähigen Samen von langrankigem rothen Klee zu verkaufen. — Daselbst werden 2 schöne hochtragende Kühe verkauft. [254]

Das Dom. Zülzendorf bei Nimptsch bietet **Rohan-** und **sächs. Zwiebelkartoffeln,** grüne **Erbsen** und keimfähigen **Dotter** und **Senf** an. [255]

Wollsackleinwand,

englische und schlesische, 54 bis 60 Pfund wiegend, empfehlen billigst: [281]

Raschkow & Krotoschiner, Nr. 15. Schmiedebrücke Nr. 15.

Feld-Mäuse-Fallen,

als praktisch anerkannt, hält vorräthig:

Julius Schröter, Drechsler-Meister, Breslau, Bischofsstr. 3.

[239]

Das Schlesische landwirthschaftliche Central-Comptoir

offerirt billigst **Säe-Leinsaat** in schönster Waare (v. Huhn'sches Produkt). [286]

Neuen amerikanischen Pferdezahn-Mais

empfing ich und offerire billigst, sowie ich auch alle Sorten **Kleesamen** und sämmtliche **landwirthschaftliche Sämereien.** [280]

Bd. Primker, Albrechtsstr. 15, 1. Etage.

Russischen Säe-Leinsamen,

in Original-Packung, habe ich stets auf Lager und offerire [260]

1861er neuen echten **Rigaer Kron-Säe-Leinsamen,**

1861er neuen echten **Pernauer Kron-Säe-Leinsamen,**

zum billigsten Tagespreise.

W. Falkenthal, Nikolaistraße Nr. 80.

Zur gegenwärtigen Saatzeit empfehle ich von **erprobter Keimkraft**

gereinigten russischen und schlesischen Leinsamen,

echt französische Luzernesamen,
Kleesamen, roth, weiß und gelb,
Thimoteesamen, gemischten Grassamen,
Raigras, englisch, französisch und italienisch,
Knaulgras, Schafzwingel, Honiggras,
Knörich oder Ackerspargel, lang- und kurzrankig,
Lupinen, gelbe und blaue, Esparzette,
Futter-Runkelrüben, baierische, gelbe und rothe,
Burgunder und Wiener Teller-Rüben, gelbe und rothe,
Riesen-Futter-Runkelrüben, gelbe und rothe;
Weißen Quedlinburger Zuckerrübensamen,
weiße und rothe grünköpfige Riesen-Möhren,
englische Altringham-Möhren,
gelbe Saalfelder und rothe Braunschweiger Möhren,
großen weißen Kopfkohl oder Weißkraut,
Erdrüben, Oberrüben und Mairüben, nebst allen übrigen
Feld-, Garten-, Wiesen- und Waldsämereien,
sowie auch zur Grünfutter-Gewinnung,
frischen amerikanischen Pferdezahn-Mais,
(direkt aus New-York bezogen), [272]

zur geneigten Abnahme.

Karl Fr. Keitsch,

in Breslau, Kupferschmiedestraße Nr. 25, Stockgassen-Ecke.

Samen-Offerte.

Kleesamen, roth, weiß und gelb (frei von Kleeseide), **schwed. Klee, echt französ. Luzerne, Thymothee, Reygras, Futterrüben, Zuckerrüben,** [276]

echt amerk. weißen, neuen Pferdezahn-Mais,

so wie sämmtliche **ökonom. Sämereien** unter Garantie der Keimfähigkeit billigst bei

Paul Riemann & Co. in Breslau, Albrechtsstraße 3, 1 Trz

J. Pintus & Co.,

Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftl. Maschinen in **Brandenburg a. d. H.** (Niederlage in **Berlin,** Bauschule) empfehlen ihre bewährte:

Neue Grasmähemaschine mit 2 Pferden, 1 Mann täglich 18—20 Morgen; Gras, Klee, Luzerne, Lupine mähend, inkl. aller Reservetheile — Preis 140 Thlr.;
Neue Heuwendemaschine, dazu passend, mit 1 Pferd und 1 Mann täglich 20 Morgen zweimal wendend — Preis 130 Thlr.;
Eiserner Pferderechen — Preis 65 Thlr.;
Neue Generalbreitsäemaschine mit Doppellöffeln, zu allen Getreidearten, Raps, Klee; Breite 12 Fuß — Preis 85 Thlr.;
Suffolk's Drillsäemaschine, vorzüglichster Konstruktion, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe breiter 8 Thlr.;
Garrett's Pferdehacke nach Taylor, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe mehr 7 Thlr.;
Wiesenegge 35 Thlr.; **Bedfordegge** 33 Thlr.; **Pintus' neuer Untergrundpflug,** das beste bekannte Instrument dieser Gattung, 15 Thlr.; **Tennant's Grubber** 50 Thlr.; **Croßkill's Schollenbrecher** 130 Thlr.; **Grignonpflug** 16 Thlr.; ferner:
Dampf-Dreschmaschinen, à 700, 500 und 300 Thlr.;
Neue Breitdreschmaschine ohne Räder, Breite 48 Zoll, Gewicht 10 Ctr., Betrieb 4 Pferde, 6 Menschen, Leistung, je nach der Getreideart, 4 bis 8 Wispel Körner und ganz glattes Stroh, mit neuem eisernen Bogengöpel — Preis 350 Thlr.;
Dieselbe, 26 Zoll breit — 300 Thlr.; [240]
Neue Getreidereinigungsmaschine nach **Cornes** — Preis 60 Thlr.;
Amerikanische Getreidereinigungsmaschine — Preis 40 Thlr.,

so wie alle anderen bekannten und bewährten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe in bester Ausführung zu mäßigen Preisen nach ihren illustrirten Katalogen, welche sowohl direkt gratis und franco, als auch durch alle Agenten und Buchhandlungen zu beziehen sind.

Reitartikel

in Auswahl und guter Arbeit empfiehlt zu billigen Preisen:

Th. Bernhardt, vorm. Junghansz,

Regts-Sattler schles. Kürass.-Regts. Nr. 1, [271]

Neue-Schweidnitzerstraße 1, an der Stadtgrabenbrücke, neben den HH. Gebr. Bauer.

Deutscher Guano, unter dem Namen **Dungpulver** bekannt, der **Centner zu 1½ Thlr.,** inkl. Verpackung, empfehle ich den **Herren Landwirthen als vorzüglich zur Düngung für alle Bodenklassen, wie auch Wiesen. Dungquantum 1—2 Ctr. pr. Mrg.**

[284] **A. Voigt, Berlin,** Colonieſtraße 63.

Gedämpftes Knochen-Mehl,

künstlichen Guano, Poudrette, phosphorsauren Kalk, Knochen-Mehl mit **25 pCt. Schwefelsäure präparirt, Superphosphat,** die letzteren beiden, der leichten Löslichkeit halber, besonders zur Frühjahrs-Düngung geeignet und namentlich als **Rübendünger** zu empfehlen, offeriren wir unter **Garantie** des Gehalts laut Preis-Courant.

Chemische Dünger-Fabrik zu Breslau.

[274] **von der Heyden.**

Comptoir: Schweidn. Stadtgraben 12. — Fabrik: an der Strehlener Chaussee.

Echten Peru-Guano, 12—13 pCt. Stickstoff,
Staßfurther ausgehaltene Kalisalze, 13—14 pCt. Kali,
Echten Chili-Salpeter — offeriren billigst [277]

Paul Riemann & Co. in Breslau, Albrechtsstraße 3.

Arbeitsunfähige Pferde,

Knochen, Horn, Hornspäne, altes Leder kauft:

die Chemische Düngerfabrik in Breslau,

[275] Comptoir: Schweidnitzer Stadtgraben Nr. 12.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.